

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Bezugpreis: Für einen Monat 2.— RM.
mit Aufträgen: einzelne Nr. 10 Rpf.
:: Gemeinde-Verbands-Konto Nr. 3 ::
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403
Postcheckkonto Dresden 125 48

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der
Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des
Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 48 Millimeter breite
Millimeterzeile 8 Rpf.; im Textfeld die 98
Millimeter breite Millimeterzeile 18 Rpf.
Anzeigenschluß 10 Uhr vorm.

Nr. 219

Mittwoch, am 19. September 1934

100. Jahrgang

Verflüchtiges und Sächsisches

Dippoldiswalde. Eine Werbefahrt der Motorspritze sollte bei uns den Auftakt der Feuerwache bilden. Das Unwetter, das die Mannschaften zur Hilfeleistung nach Niederfrawendorf rief, vereitelte das. Nun bildete ein Alarm heute vormittag in den sächsischen Schulen den Anfang. In der Handels- und Gewerbeschule, wo allerdings nur wenige Klassen Unterricht hatten, war das Schulhaus in 70 Sekunden geräumt, in der Volkshochschule waren nach 100 Sekunden, noch nicht 1 1/2 Minuten, alle Kinder aus den Klassenzimmern über den Platz nach dem Plan geführt. Lediglich eine Klasse der Berufsschule hatte den Alarm überhört. Im Anschluß an den Alarm wurden noch in beiden Gebäuden die vorhandenen Feuerlösch-Einrichtungen geprüft und von Branddirektor Heinrich, der von Mitgliedern des Kommandos der Freiwilligen Feuerwehr begleitet war, mit den Schulleitern das noch zu Verbleibende besprochen.

Dippoldiswalde. Mit Genehmigung des Reichssportführers fährt der Frauenausschuß des Reichsbundes für Leibesübungen vom 7. bis 13. Oktober 1934 eine Werbewoche „Gesunde Frauen durch Leibesübungen“ durch. Durch diese soll an alle deutschen Frauen der Ruf ergehen, aus völkischer Verpflichtung heraus an der Erhaltung ihrer Gesundheit zu arbeiten. Die Werbewoche wird durch Veranstaltungen die Wege weisen, wie man sich durch das Mittel der Leibesübung gesund, widerstandsfähig und froh erhalten kann. Die Werbewoche ist eine Angelegenheit des Reichsbundes für Leibesübungen und ihr Auftrag zu dieser richtet sich zur persönlichen Tat an alle Hausfrauen, Mütter, Berufstätige und Landfrauen. Die Durchführung liegt in Dippoldiswalde in den Händen des Oberturnwarts Schlegel vom A.T.V. Er hatte am gestrigen Abend einige Herren zu einer Besprechung gebeten und entwickelte darin für die hiesige Stadt folgendes Programm der Werbewoche: Am 8. Oktober eine Turnstunde im Verein, in der den hoffentlich zahlreich herbeigekommenen Frauen der Charakter der Turnstunden gezeigt werden soll. Am 10. Oktober soll eine öffentliche Turnstunde alle die vereinen, die noch nicht an einer Vereinsturnstunde teilgenommen haben. Sie sollen dabei an eigenen Körper erfahren, wie wohlthuend solches Turnen ist. Und man hofft, daß sich recht viele entschließen, der Frauenabteilung des Vereins beizutreten. Eine Wiederholung dieser Turnstunde findet am 11. Oktober statt und am 12. Oktober soll verlost werden, mit den neu gewordenen Frauen eine regelrechte Frauenturnstunde durchzuführen. Der 13. Oktober soll dann alle Turnerinnen, junge und alte, neugeworbene und schon dem Verein angehörende zusammenschließen. Dabei sollen den dann immer noch fernstehenden Ausschnitte aus der Turnarbeit der Turninnenabteilung geboten werden. Es ist schon wiederholt versucht worden, Frauenabteilungen im A.T.V. zu gründen. Bisher war es nicht möglich, oder die Abteilung schmolz bald wieder zusammen, jetzt aber muß es möglich sein, eine lebensfähige Abteilung zu gründen. Und es wird auch möglich sein, wenn sich unsere Frauen nur erst einmal ansprechen, eine solche Turnstunde sich anzusehen und einmal mitzumachen. Vom 8. bis 13. Oktober ist dazu Gelegenheit.

— Nächsten Sonntag wird in der hiesigen Eucharistie eine Kollekte für die vom Hochwasser so hart betroffenen Brüder und Schwestern des Kirchenkreises gesammelt. Die Gemeindeglieder werden herzlich um reiche Gaben gebeten — soweit es in ihren Kräften steht —. Der Herr segne Geber und Gaben.

— In dieser Woche ist der Tonfilmwagen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ auch in unseren Kreis Dippoldiswalde der Deutschen Arbeitsfront gekommen. Er bringt im Hauptprogramm „Wenn am Sonntagabend die Dorfmußt spielt“ und im Beiprogramm „Weimar“ und Dorfjugend. Am Montag lief der Film erstmalig in Pölsendorf. Die Vorführung gestaltete sich zu einem großen Erfolg für die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“: Über 500 Volksgenossen nahmen an der Veranstaltung teil! Am Dienstag lief der Film in 2 Vorführungen in Borlas. Am Mittwoch sind Vorstellungen weiterhin in Ralsau, Burkertsdorf und Rechenberg-Bienenmühle vorgelesen.

— Auf Antrag des Bauern Arno Max Paul Seyne in Obercunnersdorf Nr. 32 wurde für diesen das Entschuldungsverfahren nach dem Gesetz zur Regelung der landwirtschaftlichen Schuldverhältnisse vom 1. Juni 1933 eröffnet. Dem Entschuldungsverfahren unterliegen die dem Antragsteller gehörigen Grundstücke Blatt 17 des Grundbuchs für Obercunnersdorf, Oberreinsberger Anteil und Blatt 118 des Grundbuchs für Hödendorf. Der landwirtschaftliche Betrieb liegt in der Gemeinde Obercunnersdorf. Als Entschuldungsstelle wird der landwirtschaftliche Kredit-Verein Sachsen in Dresden-A., Prager Straße 43, ernannt. Die Gläubiger haben bis zum 5. November in zwei Stufen ihre Ansprüche unter Angabe des Betrags und des Rechtsgrundes, luntlich auch des Zeitpunktes der Entstehung des Anspruchs, beim Amtsgericht Dippoldiswalde anzumelden und die in ihren Händen befindlichen Schulurkunden mit einzubringen.

Niederfrawendorf. Ein recht alderner Späß wurde hier dieser Tage abends auf der Straße nach Reinhardtsgrimma verübt. Dumme Jungen, denn als solche kann man sie nur bezeichnen, hatten hier kurz hinter dem Orte rote Fäden von einem Baum zum andern über die Straße gespannt. Ein Radfahrer schlug mit dem Gesicht an die Fäden und verlor sich das Auge. Es konnte

Sowjetrußlands Einzug

Auch der ständige Ratssitz bewilligt.

Genf, 18. September.

Die Abstimmung über die Aufnahme der Sowjetunion in den Völkerbund war nach vorausgegangenem kurzer Debatte um 7 Uhr beendet. 39 von 49 anwesenden Völkerbundsstaaten stimmten mit Ja, sieben enthielten sich, und drei stimmten mit Nein. Einige Völkerbundsstaaten blieben der Abstimmung fern.

Sobald folgte die Abstimmung über die Erteilung eines ständigen Ratsitzes an Sowjetrußland, während die Vertreter der Sowjetunion noch außerhalb des Saales blieben.

Bei der zweiten Abstimmung erhielten die Sowjetrußen 40 Stimmen von 50 anwesenden Staaten. Zehn Staaten enthielten sich der Stimme. Nein-Stimmen sind nicht abgegeben worden. Als der Präsident daraufhin die Erklärung abgegeben hatte, daß Sowjetrußland einen ständigen Ratsitz einnehme, betrat kurz darauf um 7.15 Uhr die Sowjetrußen unter Führung von Litwinow den Saal.

Sie nahmen unter sehr schwachem Beifall die für sie bestimmten Plätze ein. Einige Delegierte, darunter Titulescu, begaben sich zu den Bänken der Russen, um sie zu begrüßen.

Es stellte sich heraus, daß die Russen schon lange Zeit vorher durch einen Nebeneingang in das Gebäude gelangt waren, während draußen vor dem Haupteingang eine ständig wachsende Menge auf die Ansätze der Russen wartete.

Nachdem die Sowjetdelegation nach der Abstimmung die ihr zugewiesenen Plätze eingenommen hatte, wurde sie von Präsident Sandler mit einer kurzen Rede begrüßt. Er bat sie, ihre Plätze in der Versammlung einzunehmen, was aber, wie mit einiger Heiterkeit bemerkt wurde, die Russen inzwischen schon selbst getan hatten. Sandler betonte, daß die Sowjetunion nunmehr alle Rechte und Pflichten eines Völkerbundsmitgliedes erworben habe. Er begrüßte die Russen aufrichtig und herzlich. Der Völkerbund habe sich durch Sowjetrußlands Eintritt sehr wesentlich vergrößert. Der heutige Tag bedeute eine entscheidende Wendung in der Geschichte des Völkerbundes, er eröffne neue Möglichkeiten und sei eine Bestätigung dafür, daß der Völkerbund der Vervollständigung zustrebe, die stets ein wichtiges Ziel bleiben müsse. Er bitte die Russen, am Friedenswerk des Völkerbundes mitzuarbeiten.

Daraufhin begab der erste russische Delegierte, Volkskommissar Litwinow, die Rednertribüne. Er wurde mit höch-

stem Beifall begrüßt. Die Jupiterlampen wurden für die Photographen eingeschaltet, und Litwinow stand, als seine Rede begann, im grellsten Lichtkegel.

Litwinows Ansprache

Litwinow sprach, wie immer, schnell und überfüllt im vielfach unverständlichem Englisch; schon deshalb konnten seine Worte keine rednerische Wirkung erzielen.

Litwinow dankte den Mächten, die sich um die Zulassung der Sowjetunion bemüht hätten, vor allem Frankreich, England und Italien. Litwinow machte den Versuch, der kritischen Stimmung der Verhandlung durch eine Darstellung der Lage in Sowjetrußland entgegenzutreten, die aber zweifellos scharfem Widerspruch begegnen wird. So behauptete er, daß sich die Russen und Völker in der Räteunion frei entwickeln und ihrer Kultur gemäß leben könnten.

Litwinow betonte, daß die Voraussetzungen für Rußlands Mitarbeit und Zusammenarbeit mit den anderen Staaten in Genf der Grundlag der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten eines Staates sein müsse. Jeder Staat müsse das Recht haben, sich nach seinen Bedürfnissen zu entwickeln. Rußland sei hier der Vertreter eines neuen Systems, vor allem auf dem Gebiet der Wirtschaft. Sowjetrußland werde auch in Zukunft auf seine seiner Befordernisse verzichten. Rußland habe sich bekanntlich mit jeder brauchbaren Abrüstungsmaßnahme einverstanden erklärt. Durch die Feststellung des Angreifers habe es wesentlich an der Klärung der Abrüstungs- und Sicherheitsfrage mitgearbeitet. Vor fünfzehn Jahren, als der Völkerbund gegründet wurde, habe man sich die gegenwärtige Lage noch nicht vorstellen können. Jetzt aber sei der Krieg die Gefahr von heute. Der Völkerbund müsse sich der Vorbereitung des Krieges entgegenstellen. Jeder Staat müsse wissen, daß ein Krieg nicht mehr örtlich begrenzt werden könne und daß auch die neutralen Staaten schwer unter ihm leiden würden. Noch immer seien die furchtbaren Wirkungen des Weltkrieges nicht überwunden. Deshalb müßten verstärkte Sicherheitsgarantien verlangt werden.

Obgleich die meisten Delegationen und die Tribünenbesucher zweifellos nur zum geringen Teil die Rede verstanden hatten, verlief doch alles den Saal, als die Uebersetzung der Litwinowrede begann. Nur ganz wenige Delegationen hielten bis zum Schluß auf ihren Plätzen aus, so daß die russische Delegation schließlich fast allein zwischen leeren Bänken saß.

aber auch noch schlimmer kommen. Ein richtiger Denkhelfer für solche Frühlingswände würde hier am Platze sein.

Reichstädt. Ein leuchtender strahlender Sommertag war der vergangene Sonntag. An ihm lenkten viele aus dem Kirchenkreis Dippoldiswalde ihre Schritte nach hier. Denn an diesem Tage feierte der Zweigmilionsverein Dippoldiswalde das Fest seines 50jährigen Bestehens. Das erste Milionsfest hatte in Reichstädt stattgefunden, so sollte nun auch das 50jährige Jubiläum hier gefeiert werden. Und viele, viele kamen, obwohl gerade an diesem Sonntag allerorts viel veranstaltet wurde. Als um 2 Uhr die Glocken zum Gottesdienst riefen, zu dem die Ortsgruppen der NSDAP mit ihren Gliederungen und die Ortsvereine geschlossen gingen, war das Gotteshaus gut gefüllt. Die Eingangsliturgie hielt der Ortsprediger. Wichtig klang es durch den Raum, der Festesglanz trug, als die Gemeinde ihren Glauben nicht im Lieber, sondern mit den gemeinsam gesprochenen drei Artikeln bekennt. Die Festpredigt hielt Oberkirchenrat i. R. Michael aus Dresden, der treue Freund und Mitarbeiter der Mission. Auch jetzt noch, da er ruhen könnte, stellt er seine Kraft in ihren Dienst. Am Vormittag hatte er den Kindern der Gemeinde in einem zubeachtenden Kindergottesdienst das Wort aus Jesaja 60 ausgelegt: „Siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr! Außerirdisch angeschaut sind die Länder, in denen unsere Leipziger Mission arbeitet, Afrika und Indien, wohl schön, aber bei den Menschen, die dort wohnen, ist viel Finsternis und Dunkel. Darum müssen wir ihnen Christus bringen, der erlöst von Finsternis und Dunkel, die das Menschenherz beherrschen. Am Nachmittag predigte er aber das Wort aus dem 2. Korintherbrief Kap. 4, 1: „Weil uns denn Barmherzigkeit widerfahren ist, so werden wir nicht müde!“ Es ist auf dem Grabstein vom Vater Bodelschwang in Babel zu lesen. Der Festprediger war vor einigen Wochen an dieser Stelle gewesen, und nun hat ihn dies Wort nicht mehr losgelassen. Nun sollte es den Hörern neuen Mut machen, auch in der Gegenwart am Werk der Mission mitzuarbeiten trotz der mancherlei Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellen. Wir handeln nicht nur, weil es Jesus geboten hat, daß wir hingehen und Mission treiben, nein, weil die Erfahrung der Barmherzigkeit unseres Gottes uns dazu drängt. Als Paulus durch die Erfahrung der Barmherzigkeit Gottes hindurchgegangen ist, wird er zum Missionar und muß es sein und bleiben, bis man seinen Mund stumm macht. Und wenn er einmal müde werden will, dann holt er seine Kraft bei niemandem anders als dem Gott der Barmherzigkeit. Die Schlußliturgie hielt der Festprediger. Leise noch klang in der Kirche das Orgelspiel, als die Teilnehmer am Gottesdienst zur Nachversammlung in den nahen Gasthof gingen. Blumen schmückten die Tische. Festlich

klangen die Lieder des Reichstädt Kirchenchores unter Leitung von Kantor Helbig, der zur Freude der Gemeinde auch im Gotteshaus gesungen hatte. Es erregte fast einiges Staunen, daß auf dem Lande ein solch feiner Chor zu finden ist! Mit freudigen Worten konnte Pfarrer Gilbert-Schellerbau alle lieben Gäste begrüßen (der stellvertretende Vorsitzende des Zweigmilionsvereins Dippoldiswalde). Sein besonderer Gruß galt der NSDAP und ihren Gliederungen, den Ortsvereinen, dem Vertreter der politischen Gemeinde Reichstädt, dem Festprediger, dem Festredner Pfarrer Michel aus Dresden, dem stellw. Superintendenten Fügner aus Pölsendorf, den Vertretern der Zweigmilionsvereine Frauenlein und oberes Mühlthal. Eine besondere Freude war es, daß Pfarrer i. R. Märkel aus Dresden, vor 50 Jahren Pfarrer in Reichstädt, Mitbegründer des Zweigmilionsvereins Dippoldiswalde, gekommen war, um den Festtag mit zu erleben. In großer Dankbarkeit konnte Pfarrer Gilbert mitteilen, daß dem Jubelverein von seinen Gästen und Freunden reiche Spenden geworden waren (ca. 450 M.), so daß der Leipziger Mission für ihre Arbeit eine schöne Summe übergeben werden kann. Die Kollekte in der Kirche ergab außerdem 58.85 M., die Sammlung am Saalaustritt in der Nachversammlung 50.15 M. Das gemeinsam gesungene Lied: „Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit“ leitete über zu dem Vortrag von Pfarrer Michael — ebendem Missionar in Afrika — über das Thema: „Selbsterlebtes im Doreland“. Er zeigte die ganzen Schwierigkeiten der Missionsarbeit, die den Missionar leicht müde machen können, aber auch die Freuden, die die Missionsarbeit mit sich bringt. Im Fluge war unter der lebendigen, anschaulichen Darstellung des Redners die Zeit vergangen — mancher hätte gerne noch zugehört! — aber, es mußte geschehen sein. Der Ortsprediger wünschte in seinem Schlußwort, es möchten die festlichen Stunden für jeden Teilnehmer zum Anstoß neuer Liebe zur Mission geworden sein; bittend wendete man sich im Lieber an den treuen Gott: „Segne und behüte uns durch deine Güte!“ und dann gingen nach allen Richtungen hin die auseinander, die ein Gedanke zusammengeführt hatte.

Wäschhäute. Aufgehoben wurde Tischlergeselle Herbert Rudolf Heinrich-Wäschhäute mit Ehefrau Elisabeth Margaretha Schröder-Wäschhäute.

Wetter für morgen:

Zeitweise aufrichtende Winde aus Süd bis West. Bewölkungszunahme. Kälter. Gewitterneigung. Zeitweise Niederschläge.

Wirtschaftliche Zusammenarbeit

Es ist ein Trugschluss zu glauben, daß man auf die Dauer die Wirtschaft in Binnen- und Exportwirtschaft teilen könne. Das wirtschaftliche Leben ist eine Funktion des gesamten Volkstörpers. Entweder wird diese Funktion einen gesunden und normalen Verlauf nehmen und allen zugute kommen, oder sie wird verfallen und dann ebenso alle in Mitleidenhaft ziehen."

Mit diesem Wort hat Adolf Hitler sich gegen die politischen und wirtschaftlichen Kreise gewandt, die die deutsche Wirtschaftspolitik einseitig in eine Richtung drängen möchten. Deutschland ist aber so auf das Aneinandergreifen binnen- und handelswirtschaftlicher Arbeit angewiesen, daß die Vernachlässigung des einen Zweiges der deutschen Volkswirtschaft sich unbedingt zum Schaden auch des anderen auswirken muß. Etwas anderes ist es aber, in welcher Form unsere handelswirtschaftlichen Beziehungen mit dem Ausland gestaltet werden. Es ist das Ziel nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik, diese Beziehungen so zu formen, daß sich die Wirtschaften Deutschlands und derjenigen Länder, mit denen es im Warenaustauschverkehr steht, gegenseitig ausgleichen. Die Verträge, die in den letzten Monaten mit Ungarn, Südflawien, der Schweiz und Holland abgeschlossen worden sind, tragen diesem wirtschaftspolitischen Grundgedanken Rechnung.

In diesen Tagen beginnen in Berlin zwischen Vertretern der deutschen und der britischen Regierung Verhandlungen über die wirtschaftlichen und finanziellen Beziehungen der beiden Länder. Die britische Regierung hat diese Verhandlungen für wichtig genug gehalten, um zum Führer ihrer Abordnung den Hauptwirtschaftsberater der englischen Regierung Sir Frederic Bell zu bestellen. Man kann daraus ersehen, daß man englischerseits großen Wert darauf legt, mit Deutschland wieder in normale Wirtschaftsbeziehungen zu kommen. Das kann kaum überraschen, wenn man überlegt, welche Auswirkung die falsche Wirtschaftseinstellung Englands zu Deutschland auf die Gestaltung z. B. der englischen Textilindustrie, des Baumwollhandels usw. gehabt hat.

Es ist nicht zuletzt das Ausland selbst gewesen, das durch seine Kampfmaßnahmen gegen Deutschland eine Neuordnung des deutschen Außenhandels und insbesondere eine Neuregelung des Einfuhrhandels veranlaßt hat. Die in diesem Zusammenhang von deutscher Seite bisher errichteten 25 Bewirtschaftungsstellen für sämtliche Einfuhrgüter sollen nach Dr. Schacht aber nicht bedeuten, daß die freie Bewegungsmöglichkeit des Einfuhrhändlers gehemmt wird. Dr. Schlotterer, der Präsident der hamburgischen Behörde für Wirtschaft, hat mehrfach in Vorträgen den Grundgedanken der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik gerade auch in bezug auf den deutschen Außenhandel dahin entwickelt, daß sie nicht an tote Buchstaben von irgendwelchen Programmen gebunden sei und Programme nicht um ihrer selbst willen da seien, sondern sie sollten die freie Betätigung des unternehmenden Wirtschaftsgeltes nur auf bestimmte Ziele wenden. Auf den Einfuhr- und Ausfuhrhandel angewendet soll dies also besagen, daß die Initiative im Außenhandel nach wie vor beim Aus- und Einfuhrhändler liegt und liegen soll, da sie als berufene Treuhänder des deutschen Außenhandels die Wege für den Abzug der deutschen Arbeitsprodukte im Ausland zu ebnen in der Lage sind.

Ein weiterer Weg besteht in der Bildung eines größeren Wirtschaftsraumes. Diesen Gedanken hat vor allem Staatssekretär Dr. Boffe in einem Aufsatz über handelspolitische Gedanken vertreten. Er betont darin, daß Deutschland durch seine geographische und geographische Lage, und wir können hinzufügen durch die Struktur seiner Wirtschaft, auf den Außenhandel nicht verzichten kann. Die deutsche Wirtschaft braucht ein großes wirtschaftliches Gebiet, wenn sie ihre Lebensbedürfnisse befriedigen will. Deshalb begrüßt Deutschland nach den neuen Handelsabmachungen mit den genannten vier Ländern das ernste Bestreben der britischen Regierung, mit Deutschland wieder jene Wirtschaftsbeziehungen anzuknüpfen, die im Interesse der beiden Länder liegen.

Noch in dieser Woche findet die diesjährige Tagung der Deutschen weltwirtschaftlichen Gesellschaft in Erfurt statt. Ihr Zweck ist ein zweifacher: Vor der Öffentlichkeit sollen wichtige Gegenwartsfragen der deutschen Wirtschaft, im besonderen in ihren Beziehungen zur Weltwirtschaft, von hervorragender Seite behandelt werden. Ferner soll den Teilnehmern Mitteldeutschland vor Augen geführt werden, das das „grüne Herz“ unseres Vaterlandes genannt hat. Die Wirtschaft dieses mitteldeutschen Raumes ist außerordentlich vielseitig, und auch ihr Verhältnis zu den Auslandswirtschaften ist mannigfaltig. In einem anschließenden Tagung herausgegebenen Sonderheft „Mitteldeutschland“ führt Staatssekretär Dr. Boffe mit vollem Recht aus, daß die deutsche Wirtschaftspolitik unter dem Zeichen tatsächlicher Zusammenarbeit aufeinander abgestimmter Nationalwirtschaften steht. Der erste Schritt zur Wiedergesundung der Weltwirtschaft soll nach der Absicht der Reichsregierung der sein, den wirtschaftlichen Wiederaufstieg durch Kompensations- und Zahlungsabkommen, die den nationalwirtschaftlichen Interessen Rechnung tragen, wieder in Gang zu bringen. Es wäre für die ganze Welt eine Wohltat, wenn sich dadurch und durch die automatisch vom Rohstoffland zum Fertigwarenproduzenten sich anbahnenden Beziehungen ein dauerhafter Verkehr miteinander ausgeglichener Nationalwirtschaften vorbereiten, und wenn schließlich eine großraumwirtschaftliche Entwicklung sich herausbilden würde.

Fachliche Erziehung

Die vormilitärische und nachmilitärische Ausbildung.

Rom, 19. September.

Der italienische Ministerrat billigte auf Vorschlag Mussolinis einen Gesetzentwurf für die vormilitärische Ausbildung, die die männliche Jugend vom 8. bis zum 21. Lebensjahr in den Jugendorganisationen geistig, körperlich und militärisch erziehen soll.

Im einzelnen wird diese Erziehung bei der Ballia moralischen und körperlichen, bei den Avantgardisten mehr sportlich-gymnastischen und bei den Jungfaschisten schon

militärischen Charakter haben. Um eine enge Zusammenarbeit zwischen der Wehrmacht und den Wehrverbänden zu gewährleisten, wird eine Einrichtung geschaffen, an deren Spitze ein General der Wehrmacht steht.

Angenommen wurde auch ein Gesetzentwurf für die nachmilitärische Ausbildung, die den Zweck hat, nach der Dienstzeit den militärischen Geist und die Kameradschaft wachzuhalten und die ausgebildeten Soldaten in ihren dienstbezüglichen militärischen Funktionen sowie in allen kriegerischen Einrichtungen und Fortschritten auf der Höhe zu halten.

Diese nachmilitärische Ausbildung ist bis zum zehnten Jahre nach Ablauf der aktiven Dienstzeit Pflicht und kommt je nach Waffengattung nur für Festtage oder für eine kurze Zeitspanne in Frage. Weiter ist vom Ministerrat ein Gesetzentwurf gebilligt worden, der militärische Ausbildungskurse an den Mittel- und Hochschulen vorsieht. Diese bezwecken, den Studenten und Schülern, die später einmal dazu berufen sind, an führender Stelle im Lande zu stehen, neben den in den Jugendorganisationen erworbenen militärischen Kenntnissen eine gründlichere geistige, körperliche und militärtechnische Ausbildung zu geben.

Ablage an den Boykott

Freier Handel Nordamerika-Deutschland

Außenminister Hull betonte in einer Pressebesprechung, daß er grundsätzlich für jede Förderung des Außenhandels mit Deutschland oder irgendeinem anderen fremden Lande eintrete und daß man zu diesem Zweck neben anderen Mitteln auch den Austausch von Ware gegen Ware sehr wohl benutzen könne.

Nur dürfe sich der Handel darauf nicht beschränken, weil ein ausschließlicher Warenaustausch den Weltmarkt verkleinern würde, statt ihn zu vergrößern. Es könne sich beim Warenaustausch immer nur um wenige, bestimmte Erzeugnisse und um eine Teillösung handeln, der — wie die Vereinigten Staaten das auch in den jetzt laufenden Handelsvertragsverhandlungen täten — ein freier Warenverkehr bezüglich der übrigen Güter, und zwar unter Abbau der Handelsbeschränkungen, sowie der Grundlag der Meistbegünstigung zur Seite treten müßten.

Außenminister Hull machte in diesem Zusammenhang auch die wichtige Feststellung, daß er als eine dieser abzubauen Handelsbeschränkungen auch den Boykott ansehe. Er betonte, daß er den Boykott als unklar und schädlich verwerfe, denn für jeden Dollar Einfuhrware, die man aus irgendeinem Grunde boykottieren zu müssen glaube, verliere der amerikanische Arbeiter auf Grund des Ausfalles der eigenen Ausfuhr nach dem boykottierten Land fünf Dollar Arbeitsverdienst.

Befürwortungen Dr. Ley's

Gohdes leitet Amt für Ausbildung der PD. und der DAZ.

Der Stabsleiter der PD. und Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley hat folgende Anordnung erlassen: Der letzte Reichsparteitag hat gezeigt, daß die PD. zu einem einheitlichen Führerkorps der NSDAP geworden ist. Es war mir klar, daß es nicht allein genügt, die weltanschauliche Einheit unter diesen Hunderttausenden herbeizuführen, sondern daß diese gemeinsame innere Haltung auch äußerlich zum Ausdruck kommen mußte.

Der Führer hat seinerzeit den politischen Leitern den Dienstanzug verliehen. Es war selbstverständlich, daß im Verfolg dieser Verleihung die äußere Haltung des politischen Leiters nach einem einheitlichen Willen geformt werden mußte. Daher habe ich bereits vor dem Reichsparteitag den Pj. Gohdes mit der Durchführung dieser Aufgabe beauftragt. Der Erfolg für seine vorzügliche Arbeit auf diesem Gebiet war die vorbildliche Disziplin auf dem Reichsparteitag in Nürnberg. Der Führer und sein Stellvertreter, Pj. Heß haben diese Arbeit lobend anerkannt, und wir alle können darauf stolz sein.

Dieser Erfolg darf uns aber nicht ruhen lassen. Die Arbeit muß mit unermüdlichem Fleiß und Eifer fortgeführt werden. Hinzu kommt jetzt das Zusammenschließen des Führerkorps in der DAZ, und das Hineintragen des Gedankens von Betriebsappellen in die Betriebe.

Das ist eine unerhörte große Aufgabe, und Pj. Gohdes hat, als alter Soldat mich gebeten, ihm gerade diese Aufgabe zu übertragen. Ich komme diesem Wunsche gern nach und entsende ihn von dem Amt eines Schulungsleiters der PD. Gleichzeitig übertrage ich ihm das neue Amt für Ausbildung der PD., der DAZ, und das Referat für Betriebsappelle in der DAZ.

Mit der Leitung des Schulungsamtes beauftrage ich kommissarisch den Amtsleiter für ständischen Aufbau Pj. Dr. Frauendorfer. Pj. Dr. Frauendorfer behält selbstverständlich die Leitung des Amtes für ständischen Aufbau bei.

Der Stabsleiter der PD. Dr. Robert Ley gibt folgende Anordnung bekannt: Hiermit enthebe ich den Pj. Karl Busch seines Amtes als Amtsleiter für Presse und Propaganda in der Deutschen Arbeitsfront und der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ sowie als Hauptschriftleiter der Tageszeitung „Der Deutsche“. Als Nachfolger für das Amt Presse und Propaganda ernenne ich den Pj. Geiger, als Hauptschriftleiter der Zeitung „Der Deutsche“ den Pj. Corbach.

Oesterreich und die Unabhängigkeitsfrage

Schulz nigg über seine Genfer Verhandlungen.

Der österreichische Bundeskanzler Dr. Schulz nigg ist von Genf kommend wieder in Wien eingetroffen. Nach seiner Ankunft erklärte er einem Vertreter der „Amtlichen Nachrichtenstelle“, u. a. folgendes: Die Arbeiten von Genf haben für Oesterreich wertvolle Ergebnisse gezeitigt, da es möglich war, unmittelbar mit den maßgebenden Persönlichkeiten der internationalen Politik über die im besonderen Oesterreich interessierenden Fragen zu sprechen und in weitestem Maße auch ausflüßend zu wirken. Die Haltung der österreichischen Abordnung anlässlich dieser Völkerbundsversammlung war von der allgemeinen Entwicklung vorgezeichnet. Oesterreich vertritt nach wie vor den Standpunkt, daß der Grundgedanke einer absoluten Autarkie keiner nationalen Volkswirtschaft zum Vorteil gereichen kann, daß vielmehr durch den notwendigen Ausbau der wirtschaftlichen Wechsel-

beziehungen zwischen den einzelnen Staaten dem Interesse aller am besten gedient ist. Es liegt auf der Hand, daß die besondere geographische Lage Oesterreichs und seine wirtschaftliche Entwicklung seit dem Friedensvertrage mit zwingender Deutlichkeit auf das System der zweiseitigen Verträge verweist.

Es versteht sich von selbst, daß diese wirtschaftlichen Bemühungen von der politischen Gestaltung der Beziehungen zwischen den einzelnen Staaten mit bedingt sind. Es war daher auch in Genf ein natürliches Bestreben von uns, auch in dieser Beziehung die Lage nach allen Seiten zu klären, wobei Oesterreich nur an seinem gegebenen Standpunkte festzuhalten brauchte, daß es mit jedem bereit ist zu sprechen, der eine diesbezügliche Unterhaltung aufzunehmen wünscht.

Die Notwendigkeit einer ruhigen und gesicherten Entwicklung führte von selbst dazu, daß die Aussprache auch auf die Frage der Gewährleistung der Unabhängigkeit Oesterreichs und auf den Grundgedanken der Nichteinmischung von außen in die innere Entwicklung Oesterreichs erstreckt wurde. Die österreichische Abordnung hat in dieser Beziehung weitgehendes Verständnis gefunden, und ich glaube, wohl ohne Übertreibung sagen zu können, daß die verhältnismäßig kurze Zeit meines Genfer Aufenthalts in bestimmendem Maße dazu beigetragen hat, endgültige Klärungen der mitteleuropäischen Entwicklung im Sinne der von Oesterreich seit jeher vertretenen Grundsätze vorzubereiten.

Auch in diesem Sinne hat sich der Völkerbund für Oesterreich wieder als das überstaatliche Forum erwiesen, dessen natürliche Aufgabe es ist, im Sinne notwendiger Zusammenarbeit zu wirken.

Vorläufig kein Garantiepakt

Die Genfer Berichte der Regierungspresse suchen den Eindruck zu erwecken, daß eine internationale Garantie der österreichischen Unabhängigkeit durch die Großmächte bevorstehe. Jedoch kommt in den Berichten trotz des betonten Optimismus deutlich zum Ausdruck, daß mit einem Abschluß der Verhandlungen und einem internationalen Abkommen für Oesterreich vorläufig nicht zu rechnen sei.

Es verstärkt sich vielmehr der Eindruck, daß gewisse Schwierigkeiten, die in den Verhandlungen aufgetaucht seien, noch nicht überwunden seien und daß auch die Stellung der Kleinen Entente zu den in Genf erörterten Plänen noch keineswegs geklärt sei. Die Blätter melden, daß erst während des Besuches von Barillon in Rom die Genfer Besprechungen über den Abschluß eines internationalen Abkommens zur Sicherung der österreichischen Unabhängigkeit entschieden werden sollen.

Heimkehr der Himalaja-Expedition

Der Bericht der Ueberlebenden.

Mailand, 18. September. In Genua sind mit dem Motorschiff „Victoria“ die Ueberlebenden der deutschen Himalaja-Expedition eingetroffen. Nach Erklärungen Dr. Schneiders an italienische Journalisten hat die Expedition eine Höhe von 7899 Metern erreicht. Sie ist somit dem Gipfel des Nanga Parbat (8150 Meter) sehr nahe gekommen. Der Aufstieg wurde in acht Einzelabstiegen bewältigt, bis sich im achten das Unglück, dem vier Leute der Expedition und einige Träger zum Opfer fielen, ereignete.

Merkl, Dr. Wieland und Dr. Schneider waren die ersten, die die Höhe von 7899 Metern erreichten und dort das achte Lager errichten wollten. Aus diesem Grunde begab sich Dr. Schneider nach dem siebenten Lager zurück, um die Träger herbeizuholen. Als er kaum im siebenten Lager eingetroffen war, brach ein Unwetter von ungeheurer Gewalt aus der Tiefe zu den höher gelegenen Regionen herauf. Sogleich habe man vom siebenten Lager an Merkl und Wieland gefunkt, sie sollten sich nicht von ihren Plätzen entfernen, bis das Unwetter vorbei sei. Aus dem achten Lager sei aber keine Antwort gekommen. Entweder sei dort das Funkgerät beschädigt oder die beiden seien bereits Opfer des Unwetters gewesen. — Die Teilnehmer der Expedition sind von Genua aus nach Deutschland weitergereist.

München. Am Dienstag nachmittag sind die Ueberlebenden der Himalaja-Expedition in München eingetroffen. Dem Ernst des Ereignisses entsprechend, hatten die Expeditionsteilnehmer ausdrücklich gebeten, von einem feierlichen Empfang abzulehnen. Neben den Angehörigen der heimkehrenden Expeditionsteilnehmer und den trauernden Eltern Welzenbachs und Drexels hatten sich nur der Präsident der Reichsbahndirektion München und ein Vertreter der Reichsbahndirektion Berlin am Bahnsteig eingefunden, um in schlichter Weise die Expeditionsteilnehmer Wiegendner, Schneider, Bechold, Dr. Finsterwalder, Hieronymus, Mühlritter, Dr. Bernhardt, Rühl und Dr. Witsch zu begrüßen.

Einem Vertreter des „Völkischen Beobachters“ gegenüber berichteten die Fahrtteilnehmer von den Schicksalen der Expedition seit den verhängnisvollen Juli-Tagen. Sie teilten mit, daß, als der Abmarsch begann, nicht der geringste Unfall mehr zu beklagen war. Sehr anerkennend äußerten sich die Teilnehmer über die freundliche und tatkräftige Unterstützung der englischen Behörden in Darjeeling. Alle Expeditionsmitglieder sind voll des Lobes über die Teilnahme, die ihnen von den Engländern in Indien allenthalben entgegengebracht wurde. Andererseits erklärten auch die britischen Behörden die Form und Art der Abwicklung, wie sie von der Expedition mit dem Trägern vorgenommen wurde, als Beispiel gebend. Nicht genug konnten sich die Teilnehmer der Expedition im Lob der wackeren Darjeelingleute.

Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Expedition sind, unabhängig vom unglücklichen Ausgang des Unternehmens, bedeutend. Vor allem waren wir, so erzählten die Expeditionsteilnehmer, in der Lage, nachzuweisen, daß die photogrammetrische Methode der Geländeaufnahme die wir verwendeten, eben tatsächlich geeignet ist, auch in dem unübersichtlichen und schwierigen Gebiete erstklassige Ergebnisse zu zeitigen. Die Teilnehmer sind überzeugt, daß das Unternehmen vom wissenschaftlichen Standpunkt aus ein voller Erfolg war.

Verschiedenes

Franszösische Kaserne eingediebt. In der Nacht wurde in Albertville bei Grenoble die Kaserne des 7. Alpenjäger-Bataillons ein Raub der Flammen. Man vermutet, daß der Brand auf die Unvorsichtigkeit eines Unteroffiziers zurückzuführen ist. Der Alarm wurde von der Wache so rechtzeitig geschlagen, daß alle Mannschaften sich in Sicherheit bringen konnten. Der Sachschaden wird auf mehrere Millionen geschätzt.

Zwei Touristen tödlich abgestürzt. Zwei Wiener Touristen, Dr. Eduard Burger und ein Fräulein Hedwig Bauer, sind von einer stark überhängenden Wand auf dem Südglat der Schwarzwand im Zillertal 150 Meter tief abgestürzt und tot liegend geblieben.

Der Vetter des Sultans ertrunken. Der Vetter des Sultans von Marokko, der junge Student Mohammed Ben Mual Amor, schwamm an der Küste von Mazagan zu weit ins Meer hinaus und verlor vor den Augen der Badegäste, ohne daß ihm Hilfe gebracht werden konnte. Die Leiche ist bisher nicht geborgen worden.

Schweres Schadenfeuer in Alaska. Wie aus Rom (Alaska) gemeldet wird, ist im Regierungs- und Geschäftsviertel ein Brand ausgebrochen, der mit großer Schnelligkeit um sich griff. Alle Regierungsgebäude sowie zahlreiche andere zu den Goldminen gehörenden Gebäude wurden ein Raub der Flammen. Nach den bisherigen Schätzungen sind etwa 400 Personen obdachlos geworden. Der Sachschaden soll überaus bedeutend sein.

Gewaltiger Waldbrand

Giffhorn (Hannover), 19. September. Ein Waldbrand im Weihen Moor, der schon am Montag entdeckt wurde, entwickelte sich zu einem Großfeuer, von dem 3000 Morgen Wald, Heide und Moor ergriffen worden sind. Leider hatten die Siedler, die im Weihen Moor wohnen, zunächst geglaubt, allein des Feuers Herr werden zu können. Erst als sie sahen, daß ihre Siedlungshäuser in unmittelbarer Gefahr schwebten, verständigten sie den Freiwilligen Arbeitsdienst, der sofort eingesetzt wurde, um an der Südseite des Brandherdes Dämme aufzuwerfen und Gegenfeuer zu entfachen, um auf diese Weise den Flammen Einhalt zu gebieten. Die Siedlung selbst befindet sich bereits außer Gefahr.

Riesenbrand in Sofia

In den großen Materialdepots der bulgarischen Eisenbahn, die sich in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofes von Sofia befinden, brach Feuer aus, das sich in kürzester Zeit über das ganze Gebäude ausbreitete, in dem riesige Mengen Öle, Lade, Benzin, Petroleum und andere leicht brennbare Stoffe lagerten. Da das Feuer auch die anliegenden Güterschuppen bedrohte, wurde die gesamte hauptstädtische Feuerwehr eingesetzt, die indessen dem Riesenbrand machtlos gegenübersteht und sich darauf beschränken muß, ein Ubergreifen des Feuers auf die angrenzenden Gebäude zu verhindern. Zur Unterstützung der Feuerwehren sind auch die beiden Pionierabteilungen der Garnison von Sofia alarmiert worden.

Die Brandstätte ist abgesperrt, weil wegen der großen Benzin- und Petroleumfässer in der Nähe des Brandherdes

Epfloßungsgefahr besteht. Menschenleben sollen nach den bisher vorliegenden Meldungen nicht zu beklagen sein. Hingegen wird der Schaden als außerordentlich groß bezeichnet. Soweit bisher festgestellt werden konnte, ist das Feuer an vielen Stellen zugleich ausgebrochen, so daß man Brandstiftung vermutet. Einige Depotarbeiter, die in den letzten Tagen entlassen worden waren, wurden als der Brandstiftung verdächtig festgenommen.

Die Cholera wütet in Kalkutta

Kalkutta, 18. September. Trotz aller Bemühungen wütet die Cholera-Epidemie in Kalkutta weiter. In der letzten Woche wurden wiederum 14 611 Fälle gemeldet, von denen 7523 tödlich verliefen.

Sächsisches

Niederwiesdorf. Bei den Aufräumungsarbeiten im Unwettergebiet rutschte heute vormittag einem Angehörigen der Technischen Rothilfe ein Stein auf sein Bein, wodurch er eine Quetschung des linken Kniegelenks erlitt. Er wurde mit dem Sanitäts-Kraftfahrzeug der Freiwilligen Sanitäts-Kolonnie von Dippoldiswalde zu Sanitätsrat Dr. Folgt in Dippoldiswalde und dann in das dortige Krankenhaus gebracht.

Hörsdorf. In der Nacht vom Sonntag zum Montag fuhr ein Dresdner Mietwagen den an sich für Kraftwagen gesperrten sogenannten Mittelweg, der Hörsdorf mit Obercunnersdorf verbindet, entlang. Kurz vor dem Mittelweg geriet der Wagen in den Straßengraben und rannte eine Zaunpfählsäule am Teich um. Der Wagen ging vollkommen in Trümmer. Während der Kraftwagenführer unverletzt blieb, erlitt der Fahrgast erhebliche Verletzungen am Hals und Bein. Letzterer soll stark betrunken gewesen sein. Weitere polizeiliche Ermittlungen sind im Gange, da die Angelegenheit einen dunklen Hintergrund zu haben scheint.

Hörsdorf. Im hiesigen Standesamtsbezirk kamen im Laufe des vergangenen Monats zur Beurkundung: 2 Geburten (Alle Gudrun Lachmann, Tochter des Bachhalters und Ortsgruppenleiters Gustav Walter Lachmann aus Borlas; Hans Siegfried Schmidt, Sohn des Monteurs Bruno Albert Arthur Schmidt, Dresden-Trachau), 3 Aufgebote (Oskar Erich Thiele, Klempner aus Glashütte, 3 Aufgebote (Oskar Erich Thiele, Klempner aus Glashütte, Kurt Herbert Fleischer, Zimmerer aus Dorfain, mit Lotte Hanna Wolf, Hausdame aus Obercunnersdorf; Karl Erich Raden, Maurer, mit Martha Frieda Kröhmer, Stenotypistin, beide aus Borlas), 2 Eheschließungen (Willy Karl Ilgen, Maurer, mit Martha Wella Richter, Wirtschaftsprüferin, beide aus Borlas; Helmut Gustav Senff, Kaufm., Angestellter aus Glashütte, mit Elisabeth Gertrud Richter, Kindergärtnerin aus Hörsdorf), kein Sterbefall.

Hörsdorf. Die Einwohnerzahl am 1. September 1934 ist mit 1478 gegenüber dem Vormonat unverändert geblieben. Während am 1. August 35 Wohlfahrts-, 18 Krisen-, 24 Arbeitslosenunterstützungsempfänger, zusammen also 77 Erwerbslose vorhanden waren, wurden am selben Tage des Monats September 35 Wohlfahrts-, 22 Krisen-, 22 Arbeitslosenunterstützungsempfänger, also insgesamt 79 Erwerbslose unterstellt. Ein Vergleich mit den Jiffen der Jahre 1932 und 1933 besagt, daß 1932 über noch einmal soviel Erwerbslose zu betreuen waren, während sich 1933 die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen unserer Reichsregierung schon recht deutlich auswirkten, denn Anfang September 1932 wurden 178 und Anfang September 1933 85 Hauptunterstützungsempfänger gezählt. Wohlfahrtsunterstützungsbeträge wurden gezahlt: August 1932: rund 2 800 RM., August 1933: rund 1 600 RM., August 1934: rund 1 200 RM. An sonstigen öffentlichen Unterstützungsempfängern waren am 1. dieses Monats zu betreuen: 3 Kleintrentner, 29 Sozialrentenunterstützungsempfänger und 30 sonstige Hilfsbedürftige.

Hörsdorf. Ein 9-jähriges Mädchen erkletterte hier einen Obstbaum, stift aber ab und stürzte zu Boden. Mit einem häßlichen Beinbruch mußte die Verunglückte in das Rabenstein Krankenhaus gebracht werden. Glimpflich kam der 15-jährige Herbert Hartmann in Penig davon, der beim Obstpflücken ebenfalls abstürzte und sich einen Arm brach. Auch er mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Löbau. Der Bezirksratrat Ebel in Löbau wird auf Anordnung des Ministeriums für Volksbildung am 24. September unter Beurlaubung von seiner Bezirksratsratsstelle zur Dienstleistung in der Volksschulabteilung des Ministeriums abgeordnet. Mit der Stellvertretung ist zunächst Bezirksratrat Dr. Wetter-Jitta beauftragt worden.

Olzschau. Bei einem Wohnungseinbruch in ein Gasthaus in Thurm machten die Diebe unerhofft reiche Beute. In der Schlafstube fielen ihnen nicht nur rund 700 Zigaretten in die Hände, sondern auch etwa 400 RM. in Silbergeld, die der Gastwirt, anstatt das Geld auf die Bank zu schaffen, in einem grauen wollenen Strumpf aufbewahrt hatte.

50-jähriges Schuljubiläum in Reinhardtsgrimma

Begünstigt vom prächtigsten Sommerwetter hielt am Sonntag unsere Schulgemeinde anlässlich des 50-jährigen Bestehens unseres Schulgebäudes ein Schulfest ab. Mit einem Kirchgang begann das Fest. Voran die weiße Schulfahne, die schon von der Schulweihe des alten Schulgebäudes aus dem Jahre 1838 stammt und auch die Schulweihe des neuen Schulgebäudes mitgemacht hat, und den nationalen Fahnen zogen die Kinder, die Lehrerschaft und der Schulausschuß in die Kirche zum Festgottesdienst. Pfarrer Biele würdigte das Schulfest als einen Tag der Freude, dankbaren Juchens und stiller Selbstbesinnung. Der Schulgottesdienst sei zugleich der schönste Ausdruck, daß Schule und Kirche im Dienst an der Jugend Hand-in-Hand gehen müssen, um ihr das Beste zu geben. Der Predigt legte er den Ephebrieft 3, 14-21 zugrunde: 1. Stark zu werden am inneren Menschen, 2. Gewurzelt und gegründet zu werden in der Liebe, 3. Zu wachsen in der Erkenntnis Jesu Christi, denn das ist aller Weisheit höchste Fülle! Verhöhet wurde der Gottesdienst durch die Gesänge: „Wie lieblich sind Deine Wohnungen“ und den Kanon: „Ich bin klein, mein Herz ist rein“.

Mittags 1/2 Uhr setzte sich der Festzug unter den schneidigen Klängen unserer Feuerwehrkapelle in Bewegung durch den Flagg- und reichgeschmückten Ort nach der Turnhalle. Vieles gab es da zu schauen, denn es war ein buntes Bild, das uns hier bezauberte.

Reiter und Radfahrer und ein aus weißen Alern gefertigtes großes Hakenkreuz bildeten die Spitze, dann kamen die Rattenfänger zu Hameln. Die „goldne Pechmarie“ und die zehn Regerlein“ auf dem Festwagen verführten die Mädchen. Hieran folgten Gruppen, darstellend die vier Jahreszeiten und das ehrfame Handwerk u. v. a. m. Auch die Segelfliegergruppe fehlte nicht, die sich ein Segelflugzeug „Sturmoogel Grimma“ selbst gebaut hatte und so den Fluggedanken verhöhet. Den Schluß bildete ein Festwagen „Gestalten des Volksliedes“.

Auf dem Festplatze hielt Bürgermeister Reichsenring die Begrüßungsansprache, ließ die Festgemeinde herzlich willkommen und dankte allen denen, die zu dem schönen Gelingen des Festes mit beigetragen haben. Nachdem die Hochschüler einiger Städte zu Gehört gebracht hatten, entwickelte sich ein fröhliches Treiben. Vogelschießen, Sternstechen, Kletterstange, Topfschlagen und andere Spielpleie wechselten in bunter Folge. Die Ratschbahn erreichte viel Heterheit. Das Kaspertheater fehlte nicht, und fand bei jung und alt großen Beifall. Zwischendrin labte die Kleinen Kaffee und Kuchen. Zum Schluß spendete die Tambola jedem

Sie schlagen die Brücke . . .



Die Zeitung hilft

Brücken in die deutsche Zukunft schlagen!

Wie schwer es ist, Brücken des gegenseitigen Verstehens zu schlagen, führt uns immer wieder das Echo des Auslandes vor Augen: auf all die Äußerungen guten Willens, auf die aus dem Herzen kommenden Rufe zur Vernunft, zum Glauben an Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, zur Erkenntnis, folgt vielfach Ablehnung, Mißverständnis, um nicht zu sagen böser Wille. Ganz anders der Widerhall im Inlande: von dem innerlichen, bescheidenen Stolz auf erfüllte Pflicht befeelt, getragen vom Willen, verständnisvolle Mitarbeiter am Werk des Aufbaus zu sein, dürfen die deutschen Zeitungen vor die Leserschaft treten. Denn nun hat schon häufig Dr. Goebbels aus seinem Ministerium den Zeitungsteuten den Dank ausgesprochen, den jeder von ihnen deswegen so hoch schätzt, weil er für ihn zugleich ein neuer Ansporn im Amt zum Wohle des Volksganzen ist. Die Zeitungsteute freuen sich, zu wissen, was die Leserschaft täglich in ihren Zuschriften wiederholt: Die Zeitung ist wirklich die große, immer neu zu bauende Brücke zum richtigen Verständnis alles Geschehens drinnen und draußen. Sie führt im Textteil den Leser an alle die Ereignisse und Fragen heran, die ihn bis ins Innerste erschüttern, packen, mitreißen. Besonders öffnet sie die Herzen für die gewaltige, dauernd fortschreitende, grundlegende Wandlung der Nation zu sozialistischer und nationaler Haltung und Kraft. Im Anzeigenteil wird die Tageszeitung in naher Zukunft stärker als je Trägerin der Bemühungen von Handel und Wandel sein müssen, die gesamte Volkswirtschaft durch ihre Teilnahme an der großen Werbung zu beleben. Denn je stärker uns von außen her die Notwendigkeit aufgezwungen wird, uns auf uns selbst zu stellen, desto zielbewußter muß jeder an seinem Teil nach innen hin der Pflicht nachkommen, der deutschen Volkswirtschaft zu dienen. Dann kann mit vollem Recht jeder Leser von der Zeitung sagen:

Kinde noch ein besonderes Geschenk, nachdem es schon bei den Spielen mancherlei Preise gegeben hatte. Mit Eintritt der Dunkelheit gab es für die Kinder noch einen Abendimbiss, worauf dann ein großer Fackelzug durch den Ort nach der Schule führte und für die Kinder den Schlafakt bildete. Reiche Illuminierung durch die Einwohner begeisterte nochmals die Kinderherzen. Die Schlaffeier wurde mit Gesang und Musik umrahmt und endete mit einem Sieg Heil auf den Führer, dem Deutschland- und dem Horst-Wessel-Lied, nachdem Kantor Schneider die Schlussworte gesprochen hatte. Für die Erwachsenen gab es dann noch ein Beisammensein bei fröhlichem Tanz im überfüllten Saale. Das unfern Kindern und dem ganzen Ort dieses schöne Fest beschiedenen gewesen ist, dafür sei unserem Bürgermeister und der Lehrerschaft auch hier noch einmal der Dank der Gemeinde ausgesprochen.

Letzte Nachrichten

Aufsehen erregende Enthüllungen über marxistische Umsturzpläne in Spanien

Madrid, 19. September. Ueber den vor kurzem aufgedeckten Waffenschmuggel der spanischen Marxisten und ihre Umsturzpläne brachte die Madrider Zeitung „Informaciones“ am Montag aufsehenerregende Nachrichten, die von anderen Rechtsblättern der Hauptstadt im Laufe des Dienstag aufgegriffen wurden.

Der „Informaciones“ zufolge hatten die Marxisten einen völlig durchgearbeiteten Plan, wonach die Revolution am Tage der Ueberführung der beiden zurzeit der Monarchie im Jahre 1930 erschossenen revolutionären Offiziere Galan und Hernandez nach Madrid ausbrechen sollte. Der Hauptanschlag war festgesetzt für den Augenblick der öffentlichen Trauerfeier, an der der Staatspräsident und sämtliche Rabinetsmitglieder teilnehmen sollten. Angesichts einer erhofften Teilnehmerzahl von 300 000—400 000 Arbeitern, die zum größten Teil bewaffnet sein sollten, sollten der Staatspräsident und die gesamte Regierung ermordet werden. Dies wäre das Zeichen gewesen für die offene Erhebung der anwesenden Arbeitermassen, die den Leiter der „Allgemeinen Arbeiterunion“, den ehemaligen sozialdemokratischen Minister Largo Caballero — auch „der spanische Lenin“ genannt — zu ihrem Führer ausgerufen hätten.

Dieser war beauftragt, dann sofort die Errichtung der Diktatur des Proletariats in ganz Spanien zu erklären. — Das genannte Blatt schreibt, diese Pläne seien der Regierung bekannt gewesen, weshalb sie die Ueberführung der sterblichen Ueberreste der beiden „Märtyrer der Revolution“ nach Madrid und ihre feierliche öffentliche Beisetzung in der Hauptstadt zunächst verschoben und dann endgültig verboten habe.

Im Zusammenhang mit der gerichtlichen Unterjuchung des Waffenschmuggels wurde die Verhaftung von zwei portugiesischen Staatsangehörigen bekanntgegeben. Einer der beiden Verhafteten ist ein ehemaliger portugiesischer Minister, der dem heutigen Regime in Portugal feindlich gegenübersteht und angeblich umstürzlerische Absichten hegt. Auch die in Verbindung mit diesen Verhaftungen aufgetauchten Pressevermutungen, wonach spanische Politiker der Linken die portugiesischen Revolutionspläne gefördert und durch Waffenlieferungen unterstützt hätten, sind bisher noch ohne Dementi geblieben.

Die Regierung hat eine strenge Ueberwachung der Küste angeordnet und zwei Torpedobootszerstörer an die Küste von Asturien beordert. Diese Kriegsschiffe haben den Auftrag, den an dem ausgedehnten Waffenschmuggel beteiligten spanischen Dampfer „Turquesa“ aufzubringen, der sich angeblich noch in den nördlichen Gewässern aufhalten soll.

Oesterreichischer Abiturient zu 5 Jahren Kerker verurteilt

Wien, 18. September. Vor einem Wiener Schöffensenat stand am Dienstag der Gymnasiast Gottfried Weinrich, der eben erst sein Abitur abgelegt hatte, unter der Anklage unbefugten Waffenbesitzes. Es handelte sich hauptsächlich um Gewehrmunition. Der junge Mann verantwortete sich sehr tapfer. Auf die Frage des Vorsitzenden: „Was ist ihr Vaterland?“ antwortete er: „Das ganze Deutschland!“ Er wurde zu fünf Jahren schweren, verschärften Kerkers verurteilt.

Polnisch-sowjetrussischer Notenwechsel über die Beziehungen der beiden Länder

Warschau, 19. September. Am 10. September erfolgte angesichts des zu erwartenden Beitritts der Sowjetunion zum Völkerbund auf Anregung der polnischen Regierung ein Noten-

Im Unwettergebiet

Nach der Nacht voll Wasserdampf und Nebel zog gestern die Sonne klar am Himmel auf. Die Wassermassen hatten sich zum großen Teil verlaufen, nur der Bach ging immer noch ziemlich hoch, teilweise durchfließt er das Gelände in einem frisch gerissenen Bett.

Nun aber, wo das Wasser weg ist, werden erst ganz die Verheerungen sichtbar. Krostlos schaut es aus. Die ganze Nacht über sind Feuerwehren, SA und Technische Nothilfe daran gewesen, Rostfeste zu bauen, Häuser zu räumen, Masten zu stützen, die umzustürzen drohen.

Mit dem andbrechenden Tage nahmen auch die Bautrupps der Reichspost ihre Arbeit wieder auf, waren die Monteuere der Elektrizitätswerke beschäftigt, Notleitungen anzulegen oder kleinere Schäden auszubessern, daß am Abend in den Ortschaften wieder Licht gebrannt werden konnte.

Mittelpunkt des Unheils ist Niederfrauendorf. Mögen auch andernorts, in Oberfrauendorf und Reinhardtgrünna, schwere Schäden entstanden sein, hier in Niederfrauendorf hat das Wasser doch am schlimmsten gewütet. Vom Waldkaffe herab bis über die Staatsstraße hinunter ist das ganze Tal ein einziges Schuttfeld.

Am frühen Vormittag trafen Innenminister Dr. Frisch und Ministerialdirektor Dr. von Burgsdorf mit Begleitung ein und besichtigten unter Führung von Bürgermeister Kretz die Schäden, die das Unwetter angerichtet. Im Laufe des Tages trafen auch noch die übrigen Minister zur Besichtigung ein. Wie berichtet wird, hat noch am Nachmittag in Dresden eine Besprechung stattgefunden, an der das Innenministerium, Landesarbeitsamt, Technische Nothilfe, Arbeitsdienst und Amtshauptmannschaft beteiligt waren und in der die ersten Hilfsmassnahmen besprochen wurden.

Auch die Straßen- und Wasserbauverwaltung weißte gestern in Niederfrauendorf, um die nötigen Vorarbeiten zur Instandsetzung zu treffen. Die Nothilfe wird einstweilen eine Hilfsbrücke schlagen. Vorläufig fährt ein schmaler Steg im Zuge der Bezirksstraße über den Bach.

Außerordentlich groß war gestern der Zuzug von auswärtig nach dem Unwettergebiet. Die Gendarmerie mußte alles aufziehen, den starken Verkehr an Kraftwagen, Rädern und Fahrrädern zu regeln. Aus Dresden und noch weiter her waren die Wihbegierigen gekommen. Photographen in großer Zahl, Filmlente waren tätig, das angerichtete Unheil im Bilde festzuhalten.

Von Dippoldiswalde aus waren WDM-Mädels nach Niederfrauendorf beordert, unter den Fremden für die Geschädigten zu sammeln; eine treffliche Maßnahme, denn wer durch das Gebot schreit und das Unheil sieht, gibt schnell und wer schnell gibt, gibt doppelt.

Der Hauptstrom ging immer wieder nach dem Waldkaffe. Die Freiwillige Feuerwehr Dippoldiswalde, einige Stunden in der Nacht auch die SA, hat dort unermüdet gearbeitet, und aus den Jimnern den Schlamm entfernt. Meterhoch lag er dort. Das tiefliegende Vereinszimmer ist fast ganz voll von Wasser und Schlamm gewesen, die bis 20 cm unter der Decke angeschwemmten Wände zeigen es an. Noch steht der Keller voll Wasser.

Bis gegen 3 Uhr nachmittags arbeiteten die Wehrleute von Dippoldiswalde dort, an ihre Stelle traten dann Wehrleute von Schmiedeberg. Auspumpen der Brunnen und der Keller ist nun vordringlichste Aufgabe.

Geht man im Dorfe abwärts, so trifft man überall Frauen und Kinder und hilfsbereite SA-Männer, die dabei sind, die aus den Häusern geschafften Möbel, Hausgeräte, Einrichtungsgegenstände, auch Kleidungsstücke vom größten Schlamm zu befreien. Aus den Stuben der Erdgeschosswohnungen wird der Schlamm herausgeworfen, Wassermassen spülen die Schlammengen heraus.

wechel zwischen der polnischen und der Sowjetregierung. In den Notizen wird gegenseitig festgestellt, daß auch nach dem Eintritt der Sowjetunion in den Völkerbund die polnisch-sowjetrussischen Beziehungen sich weiterhin in ihrer ganzen Ausdehnung auf die zwischen den beiden Staaten bestehenden Abkommen, darunter den Nichtangriffspakt und die Abmachung über die Bestimmung des Angreifers, gründen werden.

Die Staatliche Münze in Muldenhütten im Jahre 1933

Die Münze war im Geschäftsjahr 1933 in den Monaten Januar bis Juni nur gering beschäftigt, in den Monaten Juli bis Ende November lagen keine Prägeaufträge vor, weil mit der Durchführung der neuen Münzreform erst Ende November begonnen werden konnte. Während die Regierungen für die Silbermünzen in 5- und 2-Mark-Stücken im eigenen Betrieb hergestellt wurden, lieferte wiederum die Privatindustrie die Plättchen für die Münzen aus unedelm Metall. Die Gelbausprägung überstieg die des Vorjahres um rund 500 000 Stück, und die Medaillenprägung die des Vorjahres um rund 600 Stück. Im Geschäftsjahr 1933 kamen zur Ausprägung 50 000 Stück 5-M-Stücke, 14 900 Stück 3-M-Stücke, 74 500 Stück 2-M-Stücke, 3 500 000 1-M-Stücke, 458 048 Stück 50-Pf-Stücke, 1 390 518 Stück 10-Pf-Stücke, 104 400 Stück 4-Pf-Stücke, 2 044 568 Stück 1-Pf-Stücke, insgesamt 8 536 932 Stück gegen 8 059 290 im Vorjahre. Die Ausprägung von Medaillen betrug 1261 Stück gegen 672 im Vorjahre. Das Ergebnis des Geschäftsjahres 1933 ist nur gering. Die Bilanz zeigt eine Einnahme von 76 438 M., eine Ausgabe von 58 589 M., so daß ein Rohgewinn von 17 849 M. bleibt. Nach Abhebung der Abschreibungen von insgesamt 7 427 M. verbleibt ein Gewinn von 10 421 M., der an den Staat abzuführen ist.

Viele Stege und Brücken, die über den Graben oder den Bach führten, sind weggerissen. Rostfeste sind bereits errichtet worden.

Ein furchtbares Bild der Verwüstung schaut man bei den Häusern von Kreber (Nr. 5) und Köhler. Alles ist dort vernichtet worden. Ein Bienenhaus haben die Fluten vollkommen auf den Kopf gestellt, die Gartenzäune weggerissen und überall dort, wo schöne, gutgepflegte Gärten waren, dehnt sich jetzt eine weite Steinwüste. Mächtige Steine hat das Wasser hier abgelagert. Überall ein trostloser Anblick.

Immer wieder aber muß man dem Himmel danken, daß keine Menschen umgekommen sind.

Außerordentlich groß ist aber auch der Feldschaden. Ein Gang durch die Felder läßt erkennen, mit welcher Gewalt das Wasser hier gewirkt hat. Mit Feldschaden sind auch die Bauern von Luchau hart betroffen worden. Selbst auf den Kuppen hat das Wasser schon tiefe Furchen gerissen, und je weiter abwärts man kommt, hat die Gewalt des Wassers allen guten Boden abgepflüht, die Saaten, die schon eingebracht waren, vernichtet. Überall ist der Boden ausgepflüht, einer Steinwüste ähnlich.

Im Laufe des Nachmittags ist das Wasser noch weiter zurückgegangen und jetzt auch wieder fast klar. Die Aufräumarbeiten nehmen einen raschen Fortgang. Wo Hilfe nötig ist, wird die sächsische Staatsregierung auch diese nicht versagen.

Glashütte. Zu den Ueberchwemmungen am Montag ist noch mitzuteilen, daß der Badebetrieb im städtischen Bad infolge der Verunreinigung des Wassers eingestellt werden mußte. Fortgerissen oder eingestürzt ist zwar dort nichts, weil das Wasser größtenteils dahinter weggelaufen ist und nicht die Gewalt hatte, und weil die Anlage nur dem Druck der Wassermassen, die durch die durch den „halten“ oder „zweiten“ Grund ins Prielsthal fließen, standzuhalten hatte. Der Hauptgeschädigte ist der Grundstücks- und Badeanlagenbesitzer Paul Kohl. Für die städtischen Arbeiter ist natürlich reichlich Arbeit entstanden. Diesen sind schon am Dienstag Hilfskräfte (Erwerbslose) beigegeben worden. An diesem Tage waren auch zwei Minister zu kurzer Besichtigung des betroffenen Gebietes und zur Entgegennahme des städtischen Berichts über den Verlauf des Unglücks anwesend. Heute Mittwoch erscheint eine staatliche Kommission, die Schäden feststellen und ev. vorzunehmende Arbeiten bestimmen wird.

Johnsbach. Das am Montagmorgen auch über den hiesigen Ort aufstrebende Gewitter nahm einen Charakter an, wie man ihn dieses Jahr noch nicht kennen gelernt hatte. Bei strömendem Regen und z. T. auch Hagelschlag ging Schlag auf Schlag nieder. Gegenüber der Kirche schlug der Blitz in einen Obstbaum und in die Wihbegier bei Bauer Paul Vogler. Einige hiesige Waldarbeiter des Staatsforstes, die an der Zellkappe bei Bärenfels im Walde beschäftigt waren, hatten Zuflucht in einer neuerbauten Hütte gesucht, als ein Blitz in einen der dichten stehenden Bäume schlug. Die Leute kamen glücklicherweise mit dem Schrecken davon. Schwere Schäden erlitten einige Landwirte aus dem Niederdorf auf ihren Feldern, weiter ist solcher an der Verbindungsstraße nach Luchau im sogenannten Essiggründel festzustellen, ebenso auf der Straße nach Glashütte gegenüber der Scheibe, wo der kalte Grund reinkommt. An ersterer Strecke steht es traurig aus, noch am Dienstag mittag waren dort Schloßenhäuser in Halbmeterhöhe zu sehen. Der wolkenbruchartige Regen war dort zwischen Luchberg und Giesberg niedergegangen. Große Wasserreiehe waren am Dienstag vormittag dort noch zu sehen. An den Hängen hatten die Wassermassen den Ackerboden und Steingeröll in vielen und z. T. 1 1/2 Meter tiefen und 1/2 Meter breiten Rachen ins Tal gerissen und dort die Straße und Wiesen bis 1/2 Meter hoch bedeckt, so daß erstere für den Fahrverkehr gesperrt werden mußte.

NSB — DG. Dippoldiswalde

„Feuerschutzwoche 1934“

In Dippoldiswalde:

Donnerstag, den 20. 9.: 14 Uhr Eintreffen der 2. Motorprühe (Wasser- und Schaumlöscherfahren), Abnahme durch den Landesverbandsvorsitzenden Müller-Schmiedeberg und Lebergade. Anschließend: Angriffssübung — Marktplatz.

Sonntag, den 23. 9.: früh 7 Uhr Schulübungen aller Abteilungen der Freiwilligen Feuerwehr einschl. der Motorprühen. Anschließend Sturmangriff beider Wehren.

Donnerstag, den 26. 9.: 18 1/2 Uhr Angriffssübungen der Freiwilligen und der Pflichtfeuerwehr in Ubersdorf, Übung der Pflichtfeuerwehr Verreuth, Schulalarm in Paulsdorf.

Sonabend, den 22. 9.: 17 Uhr Übung der Pflichtfeuerwehr Paulsdorf.

Sonntag, den 23. 9.: 8 Uhr Übung der Pflichtfeuerwehr Elend. 10 1/2 Uhr Übung der Pflichtfeuerwehr Malter.

Da die diesmaligen Übungen mit Rücksicht auf die Feuerschutzwoche über den Rahmen der sonst abzuhaltenden Übungen hinausgehen, wird die Einwohnerschaft zu regster Anteilnahme aufgefordert.

Hauptschriftleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde, Stellvertreter: Hauptchriftleiter: Werner Kunzsch, Altenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde; D.-A. IX. 34: 1248. Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde.



Heute Donnerstag früh, den 20. September, stelle ich zwei frische Transporte, 20 Stück

Direktmilch-Holländer und ostpreussische Kühe und Herdbuchkalben

hochtragend u. mit Rälbern sowie bis 1 jährige Kuhkälber sehr billig zum Verkauf und Laich auf Schlachtoch

Richard Herrlich, Ober-Colmnitz,

Telephon: Amt Klingenberg 42 N. B. 2 Stück frische

Ermländer Herde verkauft unter jeder Garantie billig D. O.

In jede Familie gehört das Buch der Heimat, die

Chronik

der Stadt Dippoldiswalde. Sie ist ein Buch von bleibendem Wert.

Zu haben in der Buchdruckerei Carl Jehne.

Donnerstag Schlachtfest

Ab 9 Uhr Wellfleisch, Hackepeter, ab 4 Uhr frische Wurst, prima, Schweinefleisch, Kamm, Kotelett, Sau, prima frisches Pökelfleisch

Otto Böhsch,

Dippoldisw., Kleine Mühlstraße

Gänse

Diesjährige große starke Tiere, mit pommerischen und Landgans gekreuzt, pro Stück RM 4.50, versendet jed. Posten unter Garantie lebend. Ankunft per Nachnahme Nr. Koch, Langenschurchoffs. Sa. 141

Unterstützt unsere Inserenten!

Frische

Freiselbeeren und Pfannnen empfiehlt Bruno Samann

Wir halten stets vorrätig
**Doppelkopplisten
Skatlisten
Serien-Skatlisten**

Buchdruckerei

Carl Jehne
Dippoldiswalde

Hafenschänke

Morgen früh ab 9 Uhr Wellfleisch, Pratowürste und Hackepeter, ab 4 Uhr frische Wurst

Einkochgläser

einzelne Deckel

Gummiringe

Einkochapparate billig

Hans Pftz

3% in Marken

Druckstagen: Carl Jehne

Die

Drogerie zum Elefanten

Hermann Zommalch

besteht sich nach erfolgter Verlegung

Markt 45

Was wieder zu haben! Große Niederlagsräume Niederstraße. Telefon 322

Kurze Notizen

In Berlin traf die Gattin des Schahs von Persien, Ihre Kaiserliche Majestät Königin Pahlavi, mit Begleitung auf ihrer Rückreise aus der Schweiz ein. In Berlin wurde sie vom Chef des Protokolls Graf von Bassow, der ihr einen Blumenstrauch überreichte, willkommen geheißen.

Wie aus Linz berichtet wird, wurden im Zusammenhang mit einer beobachteten verstärkten Tätigkeit der Nazis in Ober-Oesterreich 400 Kommunisten und Sozialdemokraten verhaftet. Mehr als die Hälfte dieser Festgenommenen wurde in aller Stille bereits abgeurteilt.

Wie verlautet, soll der französische Generalissimus Weygand nun endgültig entschlossen sein, sich im kommenden Januar vom Obersten Kriegsrat zurückzuziehen. Als etwaiger Nachfolger wird General Gamelin genannt.

Dr. Goebbels auf dem Büdberg

Reichsminister Dr. Goebbels nahm eine Besichtigung der Vorbereitungen zum Erntedankfest auf dem Büdberg vor. Eine große Menschenmenge begrüßte den Minister begeistert in den Straßen Hameln, als er nach Beendigung der Besprechung zusammen mit den Führern der Partei, der SA, SS und des Arbeitsdienstes, den Vertretern der Reichswehr und der Provinzial-, Kreis- und städtischen Behörden sowie den Leitern der beteiligten Polizeikräfte zum Büdberg fuhr.

An Ort und Stelle wurden in einer einstündigen Aussprache noch einmal alle Einzelheiten der Erntedankfestumgebung durchgesprochen und die Zuständigkeiten verteilt. Der endgültige Plan für den Erntedankfest wird in den nächsten Tagen veröffentlicht.

Mißglückter Räuberhandstreich

Überfall auf einen Eisenbahnzug der Linie Mufden—Airin. London, 19. September.

Einer Meldung aus Mufden zufolge ist auf einer Zweiglinie der Eisenbahn Mufden—Airin ein Zug, bestehend aus einem Personenwagen und 15 offenen Güterwagen, von 150 roten Banditen überfallen worden. Nach dreißündigem Kampf wurden die Angreifer in die Flucht geschlagen. Von den Insassen des Zuges wurden 14 Personen, darunter drei japanische Polizisten und fünf Fahrgäste, getötet und 15, darunter fünf Japaner, verwundet. Die Banditen ließen viele Tote an der Stelle des Kampfes zurück. In den Güterwagen wurden Telefonmaterial und Benzin befördert.

Konzentrationslager für Streikende

Aburteilung durch ein Kriegsgericht.

New York, 19. September. Der Gouverneur von Georgia hat, um die Arbeiter von weiteren Terrorakten abzuschrecken, angeordnet, daß verhaftete Streikführer und Streikende in das Konzentrationslager Alkanta, in das bisher nur Farbige gebracht wurden, eingeliefert werden.

Das Konzentrationslager befindet sich an derselben Stelle, wo sich während des Weltkrieges ein Internierungslager für deutsche Kriegsgefangene befand. Das Lager, das mit Stacheldraht umgeben ist, wird von Nationalgardisten mit aufgepflanztem Bajonett bewacht. Die Aburteilung der verhafteten Streikenden und Auführer erfolgt durch ein Kriegsgericht.

Von gestern bis heute

Die Verhandlungen Frankreich—Italien.

Der römische Sonderberichterstatter der „Agence Economique et Financiere“ glaubt zu wissen, daß die Botschaften, die in den letzten Tagen zwischen dem französischen Botschafter in Rom und dem Unterstaatssekretär Swich stattgefunden haben, soweit gediehen sind, daß eine allgemeine Regelung der französisch-italienischen Fragen (Abüstung, Tunis und libysche Grenze) möglich ist. Die Reise Barthous nach Rom werde voraussichtlich den Abschluß dieser Verhandlungen bringen.

Demonstration gegen hollands Königin.

Bei der Eröffnung des neuen Sitzungsabschnittes des holländischen Parlaments ereignete sich ein aufsehenerregender Zwischenfall. Als die Königin die Verlesung ihrer Thronrede beendet hatte, erhob sich ein Abgeordneter, um die Königin mit dem Ruf „Es lebe die Königin!“ zu ehren. Ehe noch die übrigen Anwesenden in diesen Ruf einstimmen konnten, hatte der aus Niederländisch-Indien stammende kommunistische Abgeordnete der 2. Kammer, Rustan Effendi, die Worte „Weg mit der Königin!“ in den Saal geschrien. Alle Anwesenden bemächtigten sich große Erregung. Mehrere Kriminalbeamte stürzten sich sofort auf den Kommunisten und warfen ihn zum Saal hinaus. Auch die beiden anderen kommunistischen Abgeordneten der 2. Kammer wurden schleunigst aus dem Saal geführt. Auch auf den Straßen mußte die Polizei an mehreren Stellen kommunistische Ansammlungen zerstreuen.

Deutsche Ehrung für einen amerikanischen Rechtsgelehrten. Der deutsche Botschafter in Washington, Dr. Luther überreichte in Boston dem Dekan der Juristischen Fakultät der Harvard-Universität, Professor Pound, das Diplom eines Ehren doktors der Rechte der Universität Berlin. Pro-

Gerechtigkeit für Deutschland

Friedensdiktat Hauptursache der Unruhe

Lord Snowden, der frühere englische Schatzkanzler und führende Arbeiterpartei-Mitglied, beschäftigt sich in einem Aufsatz in der „Daily Mail“ mit der Zukunft Europas. Er sagt u. a.: Es wird keine Anstrengung gemacht, die Beschwerden gewisser Länder zu berücksichtigen, die, so lange ihnen nicht abgeholfen ist, den Frieden Europas gefährden. Anstatt zu versuchen, diese Ungerechtigkeiten wieder gutzumachen, beschäftigen sich die Mächte, die die Urheber dieser Ungerechtigkeiten sind, damit, Bündnisse zu schließen, um die Ungerechtigkeiten aufrechtzuerhalten. Dieser Weg führt unmittelbar zu einem neuen Krieg.

Die Hauptursache der europäischen Unruhe und der stehenden Bemühungen um Vermehrung der Rüstungen und um Abschluß von Verteidigungsbündnissen ist in dem Versailler Vertrag und in den Verträgen zu suchen, die zur Zerstückelung Oesterreich-Ungarns führten. Bevor diese Verträge nicht revidiert sind, wird es in Europa keinen Frieden geben.

Der Krieg wird nur so lange aufgeschoben werden, bis die getränkten Nationen sich stark genug zu dem Versuch fühlen, die Gerechtigkeit, die ihnen von den anderen Mächten verweigert wird, gewaltsam zu erringen. Dies ist der Kern der europäischen Lage. Inzwischen verschlimmert die Politik Großbritanniens, Frankreichs, Italiens und der Kleinen Entente, neuerdings anheimelnd mit Unterstützung Russlands, die Lage. Sie gibt den getränkten Nationen jeden Grund zu dem Glauben, daß ein vereinbarter und entschlossener Wille besteht, sie mit Gewalt in Unterwürfigkeit zu halten. Deutschland verließ den Völkerbund, da es mit Recht glaubte, daß die anderen Mächte entschlossen seien, ihm die Rüstungsgleichheit zu verweigern.

Deutschland hat das noch nicht dagewesene Angebot gemacht, jedes, auch das bestdenkliche Maß von Rüstungen anzunehmen, wenn die anderen Mächte es sich selbst auferlegen. Dies war der Prüffstein der Ehrlichkeit der anderen Mächte. Wie sehr wir auch einige der Kundgebungen der jetzigen Stimmung des deutschen Volkes bedauern, so müssen wir zugeben, daß sie doch zum großen Teil das Ergebnis langer Jahre der Demütigung und des Leidens ist. Eine Nation von 60 Millionen stolzen und vaterlandsliebenden Menschen kann nicht ewig in einer Stellung der Unterlegenheit gehalten werden.

Am Schluß des Artikels sagt Snowden: Wenn Deutschland zu dem Verlust getrieben würde, seine Rechte mit Waffengewalt zu gewinnen (— eine Annahme Snowdens, die in den Tatsachen der deutschen Politik keine Stütze findet — die Schrift.), so würde die Schuld nicht ausschließlich bei Deutschland sondern in der Hauptsache bei den Mächten liegen, die durch Verfassung der Gleichheit Deutschland den Glauben und die Hoffnung auf etwas Anderes als seine eigenen Waffen geraubt haben. Wenn es zum Kriege kommen würde, sollte Großbritannien dann kämpfen, um

die schlechten Bestimmungen des Versailler Vertrages aufrechtzuerhalten? Diese Frage würde vielleicht das britische Volk beantworten müssen.

Wenn eine britische Regierung den Mut und die staatsmännliche Fähigkeit hätte, zu erklären, daß sie an keinem Kriege gegen Deutschland teilnehmen würde, solange die Deutschland durch den Vertrag zugefügten Beschwerden nicht behoben seien, würde diese Handlungsweise entweder zu einer Revision des Vertrages führen, oder sie würde die Verantwortung für den Krieg den Mächten aufbürden, die diese Ungerechtigkeiten verewigen wollten.

Bernichtendes Urteil über Versailles

heißt: „Eines der übelsten Instrumente...“

Ein Berliner Pressevertreter hatte in Bad Nauheim eine Unterredung mit dem amerikanischen Zeitungsmann William Randolph Hearst. Hearst, der inzwischen Deutschland wieder verlassen hat, äußerte sich in den Ausdrücken unzweideutigster Ablehnung über den Versailler Vertrag:

„Ich betrachte, erklärte er u. a., den Versailler Vertrag als eines der übelsten Instrumente, die je geschaffen wurden. Er ist gerade so sehr eine Ursache der Verwirrung und der Demoralisierung, die heute in Europa herrschen, wie der Weltkrieg selbst. Ueberdies machen die verwerflichen Klauseln des Vertrages einen neuen Krieg fast unvermeidlich, es sei denn, daß eine friedliche Methode gefunden werden kann, durch die man die Widerrechtlichkeiten des Vertrages beseitigt. Die Erkenntnis, daß unser eigenes Land in irgendeiner Form für den unerhörten ungerechten und unklugen Vertrag von Versailles verantwortlich ist, ist für den Amerikaner peinlich und schmerzvoll.“

Es ist kläglich zu wissen, daß unser damaliger Präsident seine hohen Prinzipien und schönen Phrasen, seine Garantien für eine Autonomie der Rassen, seine Zusicherung der Selbstbestimmung vergessen und das Volk verraten hat, das ihm vertraute, daß er dieses Volk verraten hat wegen der leeren Befriedigung eines eitlen Ehrgeizes.“ Es sei wenigstens ein kleiner Trost, daß der Senat der Vereinigten Staaten sich geweigert habe, diesen unerhörten Versailler Vertrag zu ratifizieren. Aber der Schaden war schon geschehen. Der ganze Bau Europas war erschüttert. Es sei unmöglich, einen halben Kontinent an den Bettelstab zu bringen, ohne daß man zugleich die Handels- und Industriebeziehungen so aus dem Gleichgewicht bringt, daß die andere Hälfte beinahe ebenso ausgepowert wird, ungeachtet der Anhäufung „bedeutungsloser Goldsymbole“, die innerlich wertlos seien. Alle Völker seien untereinander abhängig in der Armut wie in der Prosperität. Bei den europäischen Nationen scheine man die einfache Tatsache nicht anerkennen zu wollen. Europa scheine nichts von Zusammenarbeit zu wissen und nur an Zerstörung zu denken. Ueberall treffe man auf Blindheit, Blindheit gegenüber dem allgemeinen Wohlergehen, Blindheit gegenüber dem eigenen Vorteil, Blindheit gegenüber dem Vorteil des Friedens und der Einigkeit. Es sei Zeit, die Ungerechtigkeit des Versailler Vertrages in Vernunft und in Frieden zu beseitigen.

Jeffor Pound hat zur Verbreitung der Kenntnis des deutschen Rechts und zum Bekannwerden großer deutscher Juristen in der Welt viel beigetragen und stets Liebe und Verständnis für Deutschland betundet.

Kleiner Weltspiegel

Auf dem Militärflugplatz von Le Bourget bei Paris ist ein ägyptisches Militärflugzeuggeschwader von zehn Flugzeugen eingetroffen. Das Geschwader wurde von dem ägyptischen Gesandten in Paris begrüßt.

In ganz China wurde der Dienstag, an dem sich zum drittenmal der Tag jährte, da Japan von der Mandchurien Befreiung ergriff, als Dankfest begangen. Ueberall wehten die Flaggen auf Halbmast. In den Städten fanden große Gedenkveranstaltungen statt. Die Gastwirtschaften, Spielhäuser und Vergnügungstätten waren alle geschlossen.

11 000 streikende Lokomotiv-Strassenbahner sind zur Arbeit zurückgekehrt. Die freiwilligen Rotheller konnten infolgedessen aus dem Dienst zurückgezogen werden. Der Streik hat 13 Tage gedauert. Im Höhepunkt belief sich die Zahl der Streikenden auf 60 000. Die Kosten werden auf 5 600 000 Yen veranschlagt.

Ein in der Hauptstadt des brasilianischen Staates Para, Belem, ausgebrochener Streik der Strassenbahner hat sich jetzt zu einem Generalstreik entwickelt. Angeschlossen nehmen daran 27 Arbeiterorganisationen mit rund 30 000 Mitgliedern teil.

Merlei Neuigkeiten

Zurückbare Familientragödie. In der Wohnung des Hauses Michaelstrasse 30 in Berlin wurde die dort in Untermiete wohnende 31jährige Ehefrau Margarete H. mit ihrem vierjährigen Töchterchen Elsbete von dem morgens von der Arbeit nach Hause zurückkehrenden Vermieter in der Küche mit Gas vergiftet tot aufgefunden. Frau H., die seit längerer Zeit von ihrem Ehemann getrennt lebte, hatte sich nachts, nachdem sie eine größere Menge Schlaftabletten eingenommen hatte, mit dem Kinde in die Küche begeben und dann in unmittelbarer Nähe des Gasherdes mit dem Kinde auf dem Arm auf einen Stuhl gesetzt, um dann den Gashahn aufzudrehen und den Tod zu erwarten.

Kommunistische Hochverräter ausgebrochen. Aus dem Gefängnis in Altbamms bei Stettin sind in der Nacht die ehemaligen Kommunistenführer Erwin Tomte (25

Jährige alt), Jyriorny Wsehel (31 Jahre alt), Bruno Kehlaff (26 Jahre alt) und Hermann Matern (41 Jahre alt) entwichen. Gegen die vier Personen schwebt ein Hochverratsverfahren. Gerichtsverhandlung war für den 2. Oktober 1934 angelegt. Für die Vorbereitung der Tat kommt die Näherin Meta Müller geb. Schor, geboren am 30. März 1903 in Dalsberg, zuletzt in Stettin wohnhaft, in Frage. Für die Ergreifung der Täter hat der Regierungspräsident eine Belohnung von 1000 RM ausgesetzt.

Als I. B. Zwei Personen vom Zug überfahren. In Oberthamer wollte die 26jährige Bertha Krippner aus Rastengrub mit ihrem Koffizier trotz der geschlossenen Bahnbrücke die Gleise überfahren. Der Bahnwärter Frank hob die Schranke nicht hoch genug, die Fahrerin blieb mit dem Kopf an der Schranke hängen und drohte zu stürzen. Frank sprang hinzu, um die Fahrerin von dem herankommenden Personenzug zurückzudrehen, aber er und das Mädchen wurden von der Maschine erfasst und sofort getötet. Das Unglück ist unso bedauerlicher, als Frank eine Frau mit fünf Kindern hinterließ.

Aus dem Gerichtssaal

Die Bluttat von Gollmuh geführt.

In Elbing ist der von dem Sondergericht in Elbing am 4. Juli 1934 wegen Mordes an dem Politischen Leiter Elsholz rechtskräftig zum Tode und zu lebenslänglichem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilte Gregor Wehner aus Gollmuh hingerichtet worden. Die Bluttat hat seinerzeit in ganz Deutschland größtes Aufsehen und größte Abscheu erregt. Der preussische Ministerpräsident hat wegen der heroischen That, mit der der Mord ausgeführt wurde, von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht. Wer in so brutaler Weise ohne jede Veranlassung einen Volksgenossen, der seinem Volke wertvolle Dienste insbesondere auch in der nationalsozialistischen Bewegung geleistet hat, niedermetzelt, schließt sich damit aus der Volksgemeinschaft aus und kann auf einen Gnadenbeweis nicht rechnen.

Wegen mehrfacher Kindesbstörung verurteilt.

Das Schwurgericht Aurich verhandelte gegen das Ehepaar Jansen aus Beer (Ostfriesland), das angeklagt war, in der Zeit von 1927—32 vier von Frau Jansens geborene Kinder sofort nach der Geburt getötet zu haben. Das Gericht

verurteilte den Ehemann zum Tode, Frau Janßen erhielt zwölf Jahre Zuchthaus.

Zuchthaus für Cayenne-Sträfling.

Das Essener Schwurgericht verurteilte den 43 Jahre alten Paul Schent wegen Totschlags zu zehn Jahren Zuchthaus unter Anrechnung der Untersuchungshaft und der bereits in der französischen Strafkolonie Cayenne verbüßten Strafhaf. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden dem Angeklagten auf die Dauer von zehn Jahren aberkannt. Schent wanderte im Jahre 1922 nach Frankreich aus. Dort geriet er nach ungefähr siebenjährigem guten Einvernehmen mit seiner Haushälterin am 10. Februar 1930 mit dieser in einen heftigen Streit, da ihm die Haushälterin angeblich einen 50-Francs-Schein aus dem Anzug entwendet hatte. Nach der Behauptung des Angeklagten sei die Haushälterin mit einem großen Messer auf ihn eingedrungen. Er habe ihr, nachdem er ihr das Messer aus der Hand geschlagen hätte, einige Ohrspeiten verabfolgt. Hierauf habe die Haushälterin großen Lärm geschlagen und versucht, aus dem Fenster zu springen. Er habe sie beim Hals zu fassen bekommen, und im nächsten Augenblick habe die Frau leblos am Boden gelegen. Das französische Gericht verurteilte feinerzeit Schent wegen Mordes zu lebenslänglicher Strafverurteilung nach Cayenne. Nach 17monatigem Aufenthalt gelang es ihm, nach Deutschland zurückzukehren. Die deutsche Staatsanwaltschaft griff nach den internationalen Rechtsbestimmungen den Fall auf, weil ihrer Ansicht nach die Tat des Angeklagten keine entsprechende Sühne gefunden hatte.

Sächsische Nachrichten

Dresden, 1,5 Millionen RM für Arbeit. Im Mittelpunkt der ersten Gesamtsitzung der Stadtverordneten nach den Sommerferien standen Berichte über umfangreiche Arbeitsbeschäftigungsmahnahmen. Eine Ratsvorlage, die Kosten für die dringend notwendigen Erweiterungsbauarbeiten an der Sophienbrücke in Höhe von 490 000 RM zu bewilligen, fand Zustimmung. Durch diese Erweiterung wird eine wesentliche Erleichterung des Fernverkehrs Bayern-Breslau und für den Verkehr in die Sächsische Schweiz ermöglicht. Für den Ausbau des Königsufers wurden 690 000 RM bewilligt, 55 700 RM wurden für die Ausgestaltung des Stadttrankenhauses Friedrichstadt zur Verfügung gestellt. Bei der Deffa soll ein Darlehen von 280 000 RM aufgenommen werden, um den Ausbau der Hindenburg-Hochuferstraße sicherzustellen; dazu kommen noch 210 000 RM aus städtischen Mitteln.

Löbau, Dreifaches Unglück. Zwischen Plohen und Löbau fuhr nachts auf der Staatsstraße Baugen-Oberrath ein Motorradfahrer aus Dresden von hinten auf ein unbeleuchtetes Bauernfuhrwerk auf. Der Motorradfahrer erlitt beim Sturz schwere Verletzungen und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Der mit etwa dreißigjähriger Zentner Last beladene Wagen geriet, da bei dem Anprall die Pferde scheuten, in den Straßengraben. Ein zweiter Motorradfahrer fuhr auf das auf der Straße liegende Motorrad auf und stürzte schwer.

Heidenau, Lastwagenführer betrunken? Zu dem Unfall der zwei Fußballmannschaften des Heidenauer SC im Polenztal wird mitgeteilt, daß sich auch die drei noch im Krankenhaus befindlichen, schwerer verletzten Spieler außer Lebensgefahr befinden. Die Schuldfrage ist noch nicht einwandfrei geklärt; der Führer des Wagens soll unter dem Einfluß von Alkohol gestanden haben.

Obernau, Todessturz. In Hirschberg verunglückte der Kriegesbeschädigte Otto Horn mit dem Kraftrad. Er wurde in den Straßengraben geschleudert, wo er besinnungslos liegen blieb. Horn starb im Krankenhaus an einem Schädelbruch.

Musikausübung durch Beamte

(Spr.) Das Sächsische Ministerium des Innern hat folgende Verordnung erlassen: Nach einer Anregung des Präsidenten der Reichsmusikammer vom 26. April 1934 sind Personen, der Musik nebenberuflich gegen Entgelt ausüben wollen, gemäß § 9 der Ersten Durchführungsverordnung zum Reichskulturkammergesetz vom 1. November 1933 von der Verpflichtung, der Reichsmusikammer anzugehören, befreit. Diese Befreiung ist jedoch davon abhängig, daß sie nicht zur Beschränkung der Erwerbsmöglichkeiten der im Bezirk des jeweiligen Arbeitsamtes vorhandenen erwerbslosen Berufsmusiker mißbraucht wird. Um die Durchführung dieses Grundgesetzes zu sichern, wird den nebenberuflichen Musikausübenden von der örtlichen zuständigen Stelle der „Reichsmusikerkammer“ (Landesmusikerkammer und Ortsmusikerkammer) im Einvernehmen mit dem Arbeitsamt ein Tagesausweis gegen eine Verwaltungsgebühr von 50 Rpfr. ausgestellt. Die Polizeibehörden sind ersucht worden darauf zu achten, daß nur solche Personen öffentlich Musik gegen Entgelt ausüben, die sich entweder im Besitz einer Mitgliedskarte der Reichsmusikammer oder eines Tagesausweises befinden. Die Beamten und Lehrer haben, wenn sie nebenberuflich musizieren, diese Vorschriften gewissenhaft zu beachten.

Rudolf Heß kommt nach Dresden

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, beabsichtigt, das nach ihm benannte erneuerte und umgebaute Johannistädter Krankenhaus persönlich am 15. Oktober einzuwählen.

Herbsttagung des NS-Lehrerbundes, Gau Sachsen, in Leipzig

Am 5., 6. und 7. im Hilbhart ds. Js. veranstaltet der NS-Lehrerbund, Gau Sachsen, in Verbindung mit der Kulturwoche der Leipziger NS-Kulturgemeinde in Sachsen in Leipzig seine Herbsttagung. Diese verfolgt den Zweck, das Kulturwollen und die Kulturleistungen der geeinten sächsischen Erzieherchaft einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die einzelnen Vortragssolungen, Veranstaltungen und eine entsprechende Ausstellung sind auf dieses Ziel abgestimmt.

Verkürzte Reiseprüfungen für Volksschullehrer

(Spr.) In einer Verordnung bestimmt das Sächsische Volksbildungsministerium, daß die verkürzte Reiseprüfung für Volksschullehrer und Volksschullehrerinnen vor Zulassung zum Hochschulstudium nur noch zu Ostern 1935 abgelegt werden kann. Die Verordnungen vom 10. April 1924 und vom 15. März 1928 treten von diesem Zeitpunkt ab außer Kraft.

Aufnahme in die Untertertia der Aufbauschulen

(Spr.) Das Sächsische Ministerium für Volksbildung hat eine wichtige Verordnung über die Aufnahme in Aufbauschulen erlassen; darin heißt es u. a.: Die Aufnahme von Schülern für die Aufbauschulen hat in Zukunft noch sorgfältiger als bisher zu erfolgen. Es dürfen nur noch solche Schüler und Schülerinnen nach vollendetem 7. oder 8. Schuljahr aufgenommen werden, die durch ihre besondere geistige, sittliche und körperliche Veranlagung die Gewähr bieten, daß sie den sechsjährigen Gehrgang der Aufbauschule mit gutem Erfolg durchlaufen werden, und deren Förderung für die Allgemeinheit notwendig und wertvoll erscheint. Als untere Grenze für die wissenschaftliche Begabung ist dabei im allgemeinen die Schulzensur 2 a zu betrachten, wobei vorausgesetzt wird, daß diese Zensur nicht nur ein Urteil über gedächtnismäßig angelegnetes Wissen darstellt, sondern vor allem über die Denkfähigkeit und Urteilsfähigkeit des Anwärters.

Befuche um Aufnahme in eine Aufbauschule sind von den Erziehungsberechtigten unter Beifügung des Nachweises der arischen Abstammung bei der Leitung der Volksschule, die von ihren Kindern besucht werden, einzureichen. Auf Grund des Ergebnisses der Aufnahmeprüfung bestimmt das Ministerium, an welchen Schulen Aufbaununtertertien errichtet werden dürfen. Die Anmeldung und Aufnahme in die Aufbaulassen der Staatlichen Nationalpolitischen Erziehungsanstalt (Rudolf-Schüler-Schule) in Kloßsch bei Dresden ist in einer besonderen Verordnung geregelt.

Verbot des „Bundes für inneren Frieden“

(Spr.) Das Sächsische Ministerium des Innern hat auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 28. Februar 1933 den „Bund für inneren Frieden“ (Eich Eisenach) samt seinen etwaigen Unterverbänden für das Gebiet des Landes Sachsen aufgelöst und verboten.

Staatshilfe

für die Unwettergeschädigten

Auf die Kunde von den schweren Unwettergeschäden im Oestlichen Erzgebirge hat sich die Sächsische Staatsregierung sofort an Ort und Stelle begeben, um einen Ueberblick über die Schäden zu gewinnen und sich ein Bild davon machen zu können, welche Hilfsmahnahmen getroffen werden müssen.

In den Morgenstunden des Dienstag fuhr Innenminister Dr. Frißch in Begleitung von Ministerialdirektor Dr. von Burgsdorf, des Staatskommissars für Arbeitsbeschaffung, Haase, und Stabsleiters Harbauer in das vom Unwetter heimgeschlagene Gebiet. Im Laufe des Vormittags trafen auch Finanzminister Ramsy mit seinen Beratern, Wirtschaftsmminister Lentz mit Beamten seines Ministeriums und Arbeitsminister Dr. Schmidt sowie Landesstellenleiter Salzmann im Gebiet um den Luchberg ein. Wie bis jetzt bekanntgeworden ist, beabsichtigt die Sächsische Staatsregierung, eine Hilfsaktion einzuleiten, um dort einzugreifen, wo dringende Hilfe notwendig sein wird.

Auch die Leisniger Pflege vom Unwetter betroffen

Zur gleichen Zeit, als im Oestlichen Erzgebirge ein

Bert West und seine große Liebe

Roman von Margarete Ankelmann.

(21. Fortsetzung.)

Er hatte Viola an sich gerissen und küßte trunken ihren Mund, ihre Augen, ihre Haare, um endlich wieder ihre Lippen zu suchen, in einem endlosen, brennenden Kuß. „Wenn du wüßtest, wie sehr ich dich liebe, du Süße, du Einzige — wenn du es wüßtest...“ Wie ein Sturm war es über Viola gekommen. Zuerst hatte sie sich wehren wollen, dann aber hatte eine fast lähmende Süßigkeit sich ihrer bemächtigt, die sie wehrlos machte, sie ganz dem Manne hingab. Wie schön das war, wie wunderschön! Wie er lässen konnte, dieser Mann, den sie für leidenschaftslos gehalten hatte! Eine Glut ging von ihm aus, wie sie sie nie zuvor gespürt hatte. Das waren andere Küsse als die Dietmars — aufwühlende, verbrauchende Küsse!

Es fiel ihr wie Schuppen von den Augen: Diesen Mann hier liebte sie, ohne daß sie es gewußt hatte. Diesen Mann, den sie von sich gestochen hatte, in törichtem Nichtbegreifen; dessen Küsse sie erst aufgeweckt hatten zu ihrer Liebe.

Zaghaft erst erwiderte sie diese Küsse, dann heißer und glühender.

„Bert! — Bert!“

Wie erwachend, fuhr Bert plötzlich zurück, ließ Viola los, so heftig, daß sie beinahe getaumelt wäre.

„Nein, nein — verzeh!“

„Oh, Bert, ich jetzt erst wissen, was ich getan habe. Ich dir liebe, Bert!“

„Nein, Viola. Ich habe mich vergessen; du darfst nicht mehr daran denken. Ich bin ein Schuft. Ich habe meinen Bruder verraten und meine Braut. Aber wir müssen es vergessen...“

„Ich wollen es nicht vergessen, Bert. Du sollst nicht haben eine Braut, ich will es nicht...“

„Daran ist nichts mehr zu ändern, Viola. Vergiß das, was jetzt geschehen ist, und was ich tief bereue. Leb wohl.“ Viola stampfte mit dem Fuß auf.

„Nein, geh nicht so fort, Bert! Wir müssen überlegen, wir müssen machen anders...“

„Das hat alles keinen Zweck, Viola. Nichts wird anders werden, es bleibt so, wie es ist; und es ist gut so.“ Ohne Viola noch einmal die Hand zu geben, ohne auf ihre Antwort zu warten, hatte Bert West schnell das Zimmer verlassen.

Draußen bestieg er sein Pferd und ritt davon. Jetzt konnte er nicht ins Büro, jetzt mußte er allein sein.

Stundenlang ritt er in der Hitze umher — Galopp, solange es das Pferd aushielt, und langsamer werdend, wenn das treue Tier müde wurde. Als er am Mittag auf den Westhof kam, schien er wieder ganz ruhig. Es war, als ob diese Stunde in Viola Johnstons Wohnzimmer ein Spuk gewesen wäre.

Auf dem Westhof ging alles drunter und drüber. Bert hatte seinen Willen durchgesetzt: zu Pfingsten sollte die Hochzeit sein. Dietmar hatte ihm beigegeben; die beiden Brüder würden am selben Tage getraut werden. Alle Zimmer des Westhofs wurden völlig neu hergerichtet. Monikas Räume erhielten schöne, neue Möbel; es wurde an nichts gespart, Bert wollte es so haben. Wundervolle flache Völkerschänke, niedrige Tische, Vitrinen aus Mahagoni und glänzend poliertem Rubinbaum, breite, riesige Couches aus China und seidenweiches, dickem Sammet, herrliche Teppiche, Kissen, Gardinen, kleine, reizende Schleiflackschalen...

Auch der Freesehof wurde hergerichtet zum Einzug Frau Helges. „Junges Glück will allein sein“, sagte sie, als Monika und Bert sie baten, doch auf dem Westhof zu bleiben. „Ich habe mir den Freesehof dafür gekauft, und ich bin glücklich, daß ich das alles noch erleben darf.“

Monika war in diesen Wochen zu einer Schönheit aufgeblüht. Ob Bert es sah? Man wußte es nicht. Er war immer gleichmäßig lebenswürdig zu seiner Braut, und es war trotzdem, als ob er ihre Nähe suchte. Er war viel öfters auf dem Westhof als früher, und es schien, als ob er nur das Nötigste auf Paddscholle erledigte, um dann so schnell wie möglich auf das Gut zurückzukehren.

Häufig ritt er mit Monika aus, und auf diesen Ritten fühlten sie sich am meisten zusammengehörig.

Auf solch einem Ritt war es auch einmal, daß Bert sein und Monikas Pferd plötzlich anhiet und Monikas Gesicht zu dem seinen aufhob. Mit einem tiefen, seltsam fragenden Blick sah er sie an, so daß sie beinahe erschrak.

„Bleibt du mich, Monika?“ fragte er.

Sie zitterte wie in unbegreiflicher Furcht, als sie leise antwortete:

„Ja, Bert, ich liebe dich.“ Ohne ein Wort zu sagen, hatte Bert dann ihren Kopf an sich gezogen und sie leise und zart auf den Mund geküßt. Dann hatte er ihr Pferd freigegeben und sie waren weitergeritten.

Eine heimliche, süße Erinnerung an diese Sekunde lag seitdem über Monika. Wenn sie nachts in ihrem Bett lag, dachte sie an diesen Kuß, und Schauer rannen ihr über den ganzen Körper. Wie schön es sein würde, wenn sie erst seine Frau war, wenn sie ihm ganz gehörte... Ob er sich darauf freute?

Am Tage aber war sie ebenso kühl und beherrschend wie ihr Verlobter, und sie stellte das musterhafteste Brautpaar vor, das man sich denken konnte.

Anderes war es mit Viola und Dietmar. Die beiden gebärdeten sich wie verknügte und verspielte Kinder. Sie liebten sich durch die Anwesenheit anderer Leute nicht stören; sie küßten sich und ländelten miteinander, als ob sie ganz allein wären.

Monika empfand das Getue der beiden immer äußerst peinlich, um so mehr, als es aussah, als ob Dietmar nur gezwungen mitsprache, als ob auch er die Zärtlichkeiten vor anderen nicht gerade schätzte.

Das Verhältnis zwischen den beiden mutete überhaupt ein wenig sonderbar an. Viola legte es darauf an, ihre Ueberlegenheit über Dietmar offen zu zeigen; alle sollten sehen, wie Dietmar ihr gehorchte, wie er immer nur das tat, was sie wollte. Dietmar ging über solche Dinge mit einem leichten Scherzwort hinweg. Viola war ein verwohntes, unerzogenes Kind, und erst wenn sie seine Frau war, würde er ihr alle diese Dinge abgewöhnen.

Was in Bert in dieser Zeit vorging, das wußte man nicht. Es sah aus, als ob er die Zärtlichkeiten zwischen Viola und Dietmar gar nicht bemerkte. Jedenfalls stellte er sich so.

Monika hätte alles drum gegeben, wenn sie in seiner Seele hätte lesen können oder wenn er sich mit ihr ausgesprochen hätte. Aber er schwieg, und niemals erfuhr sie, ob und auf welche Weise er seiner Liebe zu Viola Herr geworden war.

Obwohl er zu ihr niemals von Liebe gesprochen hatte, obwohl dieser Kuß auf der einsamen Heide die einzige wirkliche Liebesbezeugung gewesen war, die er für sie die ganze Zeit über gehabt hatte, schien es, als ob er eifersüchtig wäre auf jeden Blick, der auf Monika ruhte, als ob er keinem Menschen das Zusammensein mit seiner schönen Braut gönnte.

Er wich nicht von Monikas Seite, wenn sie irgendwo in Gesellschaft zusammen waren; er tanzte nur mit ihr und suchte es immer zu vermeiden, daß irgendjemand anderes Mann Monika zum Tanzen aufforderte.

Monika selbst erschrak oft vor der wilden Leidenschaft, die in Bert's Augen glühte, wenn seine Blicke sie unversehens streiften, so oft sie unter Menschen waren. Sie konnte sich in ihrem Verlobten nicht aus und sehnte sich danach, daß diese unruhige Zeit bald beendet, daß sie erst Mann und Frau waren; dann würde sich alles ändern, davon war sie felsenfest überzeugt.

Auch Viola Johnston sah zuweilen die Blicke, die Bert auf seine Braut bestete. Und ihr Herz schlug dann immer stärker, ihre Augen zogen sich zusammen; und ihre Laune verfinsterte sich, ohne daß die anderen wußten, weshalb sie plötzlich so böse dreinsah und Dietmar zu quälen begann.

(Fortsetzung folgt.)



Die echte und die falsche Doralies

Roman von Anny von Panhuys.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

8] Nachdruck verboten.

Frau von Stäblich erklärte:

„An den Vater darf ich mich noch nicht wenden, er würde wahrscheinlich aufs äußerste erschrecken; ich bin doch verantwortlich für sie.“

Er erhob sich:

„Ich beabsichtigte eben, noch eine Stunde hier allein zu arbeiten. Ihr Gatte erwartet mich noch nicht. Nun will ich erst schnell zu Frau Steinmey fahren. Darf ich für alle Fälle um den Brief bitten? Ich bringe ihn wieder zurück.“ Er nahm ihn in Empfang und küßte die Hand der Frau, in deren Hause er beinahe die Rechte eines nahen Verwandten genoss. „Ich bedaure, daß ich die Schuld an Ihrer Sorge trage, liebe gnädige Frau!“

Er grüßte und ging, Frau von Stäblich, die meist Frohe, in trüber Stimmung zurücklassend.

Sie überlegte. Nein, Fritz Wolfram durfte sie noch nicht melden, das wäre vielleicht verfrüht, obwohl Doralies geschrieben, das Mädel, das der Brief aufgab, würde bald von Mooshausen aus gelöst werden. Fritz Wolfram sollte nicht in Vaterangst gejagt werden. Fritz Doralies wirklich zu ihm gefahren? Wenn der Brief nicht so klang, würde er schon selbst schreiben. Sie war ganz durcheinander von dem Geschehenen und dachte nur immerzu: Um irgendeine kleine törichte Lüge läuft einem das Mädelchen, an das man so schnell sein Herz gehängt hatte, davon.

Sie fuhr sich mit dem Taschentuch über die Augen. Sie war von Furcht erfüllt, sah alles um die Tochter des Jugendfreundes herum grau in grau. Sie grüßte Peter Konstantin, der sonst kein Splitterrichter war, daß er sich an dem Tage aufgepiepelt hatte wie ein sittenstrenger Puritaner.

Ihr Mann erschien. Sie erzwang ein Lächeln. Er fragte:

„Du willst jetzt mit Doralies ausgehen — nicht wahr, Edda?“

„Nein! Sie gefiel mir nämlich gesundheitlich nicht. Sie hat eine leichte Erkältung und Fieberneigung, und ich habe sie vorhin gleich ins Bett geklopft.“

„Wann?“ machte er. „Davon hat man eigentlich bei Tisch noch gar nichts gemerkt. Bestelle ihr, ich lasse ihr herzlichst gute Besserung wünschen. Und jetzt besorge mir starken Kaffee, liebe Edda, ich möchte an die Arbeit gehen! Wenn Konstantin kommt, sage ihm, ich könne ihn nicht mehr sprechen, heute nachmittag möchte ich ganz allein bleiben. Er braucht nur die Sprechstunden abzuhalten.“

Er entfernte sich schon wieder, und Frau von Stäblich ging, ihm den gewünschten Kaffee selbst zu bereiten und zu bringen. Vor einer Aufgabe wie die, die er nunmehr zu lösen hatte, brauchte er stets Ruhe zur Konzentration. Wie durfte sie ihm erzählen, daß Doralies fort war?!

Sie erwartete bange und bedrückte Peter Konstantins Rückkehr, und sah in der Halle, den Wid fast ständig auf die Uhr gerichtet. Endlich kam er. Sie erklärte ihm gleich, daß ihr Mann seiner jetzt nicht mehr bedürfe. Nun blieb ihnen beiden, bis zum Beginn der Sprechstunden, die Doktor Konstantin oft allein übernahm, noch eine reichliche Viertelstunde. Man ging wieder in das Wohnzimmer Frau Eddas, und Doktor Konstantin berichtete, er hätte Frau Steinmey zu Hause angetroffen und sie mit der Nachforschung beauftragt, ihr alles Wichtige erzählt, ihr den Brief gezeigt und um strenge Verschwiegenheit gebeten. Frau Steinmey würde hierher kommen, um sich genau darüber zu unterrichten, was Doralies Wolfram angeblich habe; seine wohl ein wenig unsichere Beschreibung hätte ihr nicht genügt. Er gab den Brief zurück und ging ins Büro, die Sprechstunde abzuhalten.

Er merkte bald, er war dabei sehr unaufmerksam und mußte sich fest zusammenreißen, um den Auseinandersetzungen der Sprechstundebesucher gut folgen zu können. Er dachte an das junge Mädchen, mit dem er noch am Mittag zusammen am Tisch gegessen hatte und das nun auf so eigentümliche Weise verschwunden war. Wo war sie hin? Und was barg sich hinter den Andeutungen im Briefe? Um was für eine Lüge handelte es sich?

Er glaubte sie vor sich zu sehen wie zuletzt und erinnerte sich an den Zug um ihren Mund, der so etwas Verzweifertes gehabt hatte. Er kam sich schuldig vor. Warum hatte er auch so schroffe Aeußerungen machen müssen?!

Aber wenn Doralies Wolfram eine Lüge auf dem Gewissen gehabt, hätte sie doch auch wohl weiter damit fertig werden können! Deshalb trieb sie seine Aeußerung aus dem Hause?

Die Bemerkung Frau Eddas, er wäre Doralies nicht ganz gleichgültig, wirkte in ihm nach und erfüllte ihn mit einem Glücksgefühl, in das sich Angst mischte.

Angst: Wo war Doralies? Und würde sie wieder hierher zurückkehren?

Er war ehrgeizig und hatte immer nur gearbeitet und vorwärts gestrebt. Frauen hatten ihm bisher das Herz noch nicht warm gemacht. Jetzt aber spürte er es wie Härlichkeit in sich aufsteigen — eine Härlichkeit, die ihm fremd und neu war.

Es war nicht vollständig dunkel, denn manchmal froh der Mond hinter einer Wolke hervor; dann goß er sein fahles, spukhaft blaues Licht nieder auf die Erde und riß alle Nähe in seine geheimnisvolle Hölle. Er stand über dem kleinen württembergischen Städtchen Mooshausen und über Schilbchen und Part. Es hatte eben neun Uhr geschlagen, da knarrte ganz leicht, obwohl sie Frau Hensel gedürr hatte, die kleine Holztür in der Mauer, und ein Mann betrat den Park, blieb, nachdem er die Tür wieder ins Schloß gedrückt hatte, abwartend und lauschend stehen. Eine Laube stand nahe der Mauer, von wildem Wein umspannen, und aus der Laube kam ein ganz leiser Ruf. Ein Name.

„Luz!“ klang es herzlich, dabei ein ganz klein bißchen fragend.

Wie jetzt der Mond sein Licht verschwendete! Wie eine Riesenschlange hing er hoch oben und zeigte einem Verliebten den Weg. In der kleinen Laube, um die der wilde Wein ranke, fanden sich zwei, küßten sich und vergaßen alles um sich herum.

Endlich gab der Mann das schlauke Mädel ein wenig frei, küßte zärtlich:

„Meine Doralies, meine süße Doralies, wie glücklich bin ich! O du, wie habe ich an dich gedacht drüben in Indien! Kein Tag verging, ohne daß ich mich nach dir gesehnt. Und wie gesehnt!“

Sie schmeigte sich schon wieder fester an ihn.

„Und ich habe auch viel, so viel an dich gedacht. Seit dem Abend, als du Abschied nahmst und mich geküßt hattest. Vorher wußte ich doch noch gar nicht, wie lieb ich dich habe.“

Er mußte sie dafür wieder küssen.

Wie hell es war. Er konnte deutlich die Züge der Geliebten und den Glanz in den großen Augen, die für ihn die schönsten auf Erden waren, sehen.

Er fragte:

„Aber nun erkläre mir doch, Doralies, was bedeutet es, daß Frau Hensel mich so dringend bat, niemand ein Wortchen davon zu verraten, daß du dich in Mooshausen befindest? Warum soll das niemand wissen? Selbst Mutter nicht, die sogar behauptete, gehört zu haben, du wärest nach Berlin gereist. Mutter war sogar ein bißchen gekränkt, weil du ihr keinen Abschiedsbesuch gemacht hattest. Als ich kam, überraschte mich Mutter gleich mit der niederschmetternden Nachricht von deiner Reise, und als ich es nicht glauben und mal spionieren wollte, fing mich dein Hänschen ab und bestellte mich hierher, verlangte aber strengste Verschwiegenheit über dein Hiersein. Erkläre mal, Kleines, was steckt dahinter? Ich begreife nichts, gar nichts.“

Sie zog ihn auf die Bank nieder.

„Es ist ja nicht kalt heute, da dürfen wir wohl ein wenig sitzen. Und nun will ich dir ein Geheimnis anvertrauen, Luz! Aber versprich mir, zu niemand davon zu reden, auch zu deiner Mutter nicht.“

Er versprach:

„Ich werde zu niemand davon reden, auch zu meiner Mutter nicht.“

Er hatte sie umgefaßt, und ihr Kopf lag an seine Schulter gelehnt. So erzählte sie kurz, aber mit dem Schwung ihres lebhaften Temperaments, daß sie sich nicht gerade in dieser Zeit, wo er erwartet wurde, hier fortgeschicken lassen konnte, und auf welche Idee sie verfallen sei, die sie auch ausgeführt habe.

Luz Gärtner, der anfangs, während sie sprach, ihr Haar gestreichelt hatte, ließ die streichelnde Hand ruhen, als sie triumphierend schloß:

„Das habe ich doch glänzend gemacht — nicht wahr?“

Er antwortete nicht gleich. Es fiel ihm schwer. Denn das, was er dachte, konnte er nicht sagen. Kränken wollte er Doralies nicht, belteibe nicht. Das, was sie ausgeheckt, hatte sie doch nur seinetwegen getan. Sie fragte mit leichter Ungebuld:

„Freust du dich nicht, Luz, daß ich Vatis Plan mit dem meinen so famos durchkreuzte? Und alles klappte bisher und wird weiter klapfen. Wenn's dann Zeit ist, zu gestehen, tue ich's, und Regina muß sich dann bei Frau von Stäblich rechtzeitig davonmachen.“

Luz konnte mit seinem Vorwurf doch nicht ganz zurückhalten.

„Ein ziemlich tolles Stückchen habt ihr euch eigentlich geleistet, Regina Graben und du! Ich muß bekennen, Regina hätte ich den Mut zu dergleichen nicht zugetraut.“

Sie lachte leicht auf.

„Regina hat Mooshausen satt gehabt bis zum Hals: stellunglos war sie und ihre Wittin 'ne eßlige Putz. Und dann habe ich gemeint bei ihr, weil ich fort sollte, ohne dich sehen und sprechen zu können. Da hatte sie Mittel. Ich wollte dich doch wiedersehen, das konnte ich mir doch nicht nehmen lassen.“

Er war gerührt und strich wieder über ihr weiches Haar.

„Meine einzige Doralies! Aber trotzdem müssen wir überlegen, wie die Geschichte wieder einzureuten ist; du darfst da nicht bis zum äußersten abwarten. Ueberlege doch vor allem, die Dame in Berlin hat doch gar keine

Veranlassung, eine Fremde als lieben Gast wochenlang zu verpflegen und auszuführen.“

Doralies lachte vergnügt:

„Ich glaube, sie schneidet dabei sehr gut ab. Was meinst du, was ich ihr für Ueberraschungen bereitet hätte, während Regina sich bestimmt sehr brav benimmt. Ich habe ihr zwar geraten, sich ab und zu ein bißchen toll zu benehmen; aber die bringt das ja gar nicht fertig.“

Er mußte auch lachen, wurde aber gleich wieder ernst. „Schön! Das mag stimmen, Doralies! Trotzdem rate ich dir, deinem Vater Farbe zu bekennen.“

Sie seufzte:

„Bist auch ein Philisterchen, Luz? Schade! Aber wenn dir viel daran liegt...“

In zögernder Frage klang der Satz aus.

Er antwortete:

„Mir liegt sehr viel daran. Es handelt sich um eine Sache, die vielleicht friedlich und lustig auf diese Weise in Ordnung geht, wie du es dir vorstellst, die aber durch irgendeinen Zufallswind so gedreht werden kann, daß allerlei Unannehmlichkeiten entstehen. Mir liegt daran, Doralies, daß du deinem Vater die volle Wahrheit gestehst.“

Sie legte beide Arme um seinen Hals, und der Mond zog sich hinter eine dunkle Wolke zurück.

Doralies tuschelte:

„Ich will es tun, aber nicht eher, als bis du abgereist bist. Väter sind unberechenbar! Vielleicht nimmst Vati die Sache krumm und poßt mehr auf mich auf, und wir können uns dann nicht mehr sehen.“

Die Aussicht gefiel ihm ganz und gar nicht.

Sie fuhr fort:

„Vati bekommt alles fertig. Das siehst du ja daran, daß er mich so im Handumdrehen wegschicken wollte. Vorläufig muß ich still sein, sonst hapert es mit uns beiden.“

Sie küßte ihn: „Oh, du! Hab' ich dich lieb, Luz!“

Er ließ das Thema fallen und küßte den hübschen Jungmädchenmund immer wieder. Dunkelheit lag um sie her, wie ein dichter schützender Schleier, und sie küßten sich und bauten flüsternd Luftschlösser in die Zukunft hinein.

Der Mond kam und verschwand. Das glückliche Pärchen wanderte durch den Park, und beide schrauten zusammen, als es vom Turm der Hedwigkirche elfmal schlug, tief und nachhallend.

„Ich muß ins Haus! Bald nach elf Uhr wird Vati heimkommen!“ sagte Doralies. „Vati hat die Gewohnheit, sich davon zu überzeugen, ob die beiden Haustüren verschlossen sind. Bitte, komme übermorgen um dieselbe Zeit wieder. Du sagtest ja schon, morgen kannst du nicht!“

Ein rascher, verliebter Abschied, dann verschloß Doralies hinter Luz Gärtner leise die Partypforte.

Sie betrat sehr vorsichtig das Haus, obwohl sie überzeugt war, daß ihr Vater noch nicht daheim. Es brannte nur ein schwacherziger Wandarm, aber durch den schmalen Glasstreifen oben an der rücheligen Haustür ergoß sich das Mondlicht wie ein mattbläulicher Schein, und Doralies stand inmitten des fahlen Lichtes, als sich die Tür zu des Vaters Zimmer öffnete und er heraustat.

Doralies war wie gelähmt, und wenn es sich auch nur um den Bruchteil einer Sekunde handelte, genügte die winzige Zeitspanne, in der sie durch ihren Schreck zur Regungslosigkeit verurteilt war, in der sie wie eine Statue dastand, vollkommen, um Fritz Wolfram die Tochter erkennen zu lassen.

Im nächsten Augenblick glitt schon wieder eine dicke Wolke am Mond vorbei, und kein Strahl des nächtlichen Himmelslichtes drängte sich mehr durch die Scheiben. Die Lampe vom Vorderflur gab glücklicherweise kein bißchen Helle ab bis hierher, und Doralies hatte sich mit raschem, leichtfüßigem Satz die Hintertreppe hinauf gerettet.

Sie floh zu Frau Hensel, die noch auf war und erstaunt hochschaute von dem Familienblatt, in dem sie gelesen, als Doralies, ohne anzuklopfen, bei ihr eintrat. hinter sich die Tür zurlegte und auf sie zu stürzte.

Doralies sprach gleich erregt auf sie ein.

„Vati hat mich gesehen, glaube ich. Ich muß deshalb bei dir bleiben, Hänschen, falls er mich sucht. Heute abend habe ich keinen Mut mehr zu Erklärungen.“

Frau Hensel trug beim Lesen eine Stahlbrille, die schon sie jetzt auf die Stirn hinauf und starrte Doralies erschreckt an. Doralies berichtete mit fliegendem Atem ihr Erlebnis. Plötzlich vernahm sie draußen Schritte.

Doralies sagte leise:

„Ich bin nicht hier! Du darfst nichts zugeben. Versteht du, Hänschen? Du darfst es nicht! Tue, als wenn du schon geschlafen hättest, das erleichtert dir alles. In meinen Zimmern ist kein Beweis von meinem Aufenthalt im Hause.“

Schon verschwand Doralies mit geschicktem Sprung hinter der Lehne eines schräg stehenden Sofas, das eine Ecke freiließ, in die sie sich bequem hinhocken konnte.

Im nächsten Augenblick klopfte es leicht an.

Die Wirtschafterin fragte — noch ganz verbattert vom Doralies' jähem Hereinstürzen und ihrer Mitteilung: „Wer ist draußen?“

Und sie wußte doch, außer Herrn Wolfram konnte niemand jetzt klopfen, wenn sich nicht gerade Einbrecher so höflich anmeldeten.

Fritz Wolfram antwortete:

„Natürlich bin ich's, Frau Hensel! Ich muß Sie sofort sprechen!“

Frau Hensel dachte an den befehlsmäßig geäußerten Rat ihres Liebings und rief zurück:

„Wünschen Sie noch etwas, Herr Wolfram? — Dann siehe ich natürlich auf. Ich war eben dabei, einzuschlafen.“

Der Gedanke bedrängte sie plötzlich, wenn er die Klinte niederdrücken und eintreten würde, wäre sie sofort der Lüge überführt. Aber nein, das brauchte sie nicht zu befürchten. Doralies hatte ja hinter sich zugelergt. Ihr wurde bei der Befürchtung ein bißchen leichter; aber auch nur ein ganz klein wenig. (Fortsetzung folgt.)



Vorsicht rettet Volksvermögen

Brandschäden und Brandverhütung

Von Oberingenieur R. A. T r a m m.

Gerichtlich beauftragter Sachverständiger für Brandursachen, Brandstiftung und Brandverhütung.

Nach einem Sommer, der wie selten ein vorhergehender die Brandbeute ihre Vernichtungspur durch unser Vaterland ziehen sah, wird die „Feuerschulwoche“ vom 17. bis 23. September ein Ruf voll bittersten Ernstes an alle Volksgenossen. Das Unternehmen, welches das Amt für Volkswohlfahrt unter der Leitung „Schadensverhütung“ begonnen hat, wird in dieser Woche eines seiner wichtigsten Teilgebiete, die Feuerverhütung, der Allgemeinheit ins Bewußtsein bringen. Wie groß diese Aufgabe ist, wird der ermessen, der für die Schadensziffern ein aufmerksames Auge besitzt: Die rund 150 000 Brandfälle jedes Jahres bedeuten für die deutsche Volkswirtschaft einen jährlichen Verlust von rund 400 Millionen RM; es gehen also in Deutschland Tag für Tag Güter im Wert von über 1 Million RM in Flammen auf. Eingerechnet sind dabei aber nicht die Kulturwerte, die mit alten Schlössern und Kirchen, Bildern und Büchern den Flammen zum Opfer fallen und die mit Geld überhaupt nicht zu ersetzen sind, ebensowenig, wie die rund 1000 Menschen, die jedes Jahr den furchtbaren Feuertod sterben. Es ist eine einfache Rechnung:

für die Schadenssumme könnten jährlich 20 000 Siedlungshäuser gebaut oder 10 000 Bauernhöfe angelegt werden.

Was allein an Nahrungsmitteln verbrennt, würde genügen, eine Stadt mit 200 000 Menschen, also etwa Halle oder Kiel, fortlaufend zu versorgen. Tausende von Hektar deutschen Waldes sinken in Asche; was hier in 4 Stunden abbrennt, braucht 40 Jahre zum Wiederaufbau.

Fragt man nach den Ursachen solch grausamer Vernichtungen, so zeigt uns die Statistik der deutschen öffentlich-rechtlichen Feuerversicherungsanstalten, daß zwei Drittel aller Brände auf menschliche Schuld zurückzuführen sind, das heißt, es könnten weit über 200 Millionen RM in Deutschland jährlich gespart werden, wenn endlich die Unkenntnis und die Unvorsichtigkeit im Umgang mit Feuer und Licht verschwinden wollten und wenn den Brandstiftern einmal das Handwerk gelegt wäre. Es ist ganz klar, daß dies nur mit einem genauen Wissen über die Entstehungsursachen der Brände gelingen kann. Man muß den Feind kennen den man bekämpfen will. Von 100 Brandfällen entfallen in Deutschland 40 auf fahrlässige und vorsätzliche Brandstiftung, 17 auf Mängel an Feuerstätten, 17 auf Blitzschlag und Elektrizität, 5 auf Explosion, 5 auf Selbstentzündung, Mängel technischer Anlagen u. a., 16 auf unermittelte Ursachen.

Der hohe Prozentsatz der Brandstiftungen wird manchen stuhlig machen. Annähernd 1/2 Million an Sachschaden geht täglich durch sie zugrunde. Aber das Gesetz streift auch den zum Brandstifter, der ohne Absicht (fahrlässig) einen Brand verursacht, wenn dieser einer im Gesetz bezeichneten Art entspricht. Darum ist es vor allem notwendig, daß jeder einzelne einmal streng mit sich selbst zu Gericht geht. Denn ohne gewissenhafte Ordnung und peinliche Achtsamkeit im Umgang mit Feuer und Licht ist ein Fortschritt in der Brandbekämpfung nicht möglich, einem Gebiet, auf welchem sich die öffentlich-rechtlichen Feuerversicherungsanstalten seit Jahren betätigen. Ueberall lauert die Gefahr, im Keller und auf dem Gerümpelboden so gut wie im Wald und Feld; eine achlos weggeworfene Zigarette, ein brennendes Fündholz ist oft schon die Ursache unberechenbarer Unfälle geworden.



So entsteht unbemerkt ein Brand!

Eine wesentlich größere Sorgfalt als bisher ist im Hause vor allem den Feuerstätten zuzuwenden. Bauliche Mängel werden zu wenig beachtet, und in der Bedienung trifft man die gefährlichsten Unsitzen an. Durch Sprünge und Undichtigkeiten im Ofen und Herd finden die Flammen und Funken ihren Weg. Zehrendes Feuerblech, ungenügender Wärmeabzug und brennbare Umgebung waren nicht selten Anlaß zu Wohnungsbränden. Erinnerung sei an die Gefahren der Kohlenoxydgasvergiftung bei schlechtem Zug und an das Feueranfassen mit Benzin — eine Sache für Selbstmörder! Gegen glühende Blitzschläge, die uns Jahr für Jahr 40 Millionen RM kosten und zu 1/10 auf ländliche Gebäude entfallen, gibt es keinen wirksamen Schutz als den Blitzableiter. Brände durch Elektrizität hängen fast stets mit Kurz- oder Erdschluß zusammen.

Die furchtbarsten Brandursachen werden immer die Explosionen bleiben. Bei einem bestimmten Mischungsverhältnis von Gasen und Dämpfen von Benzin, Benzol, Petroleum, Spiritus usw. mit dem Sauerstoff der Luft wird das Gemisch explosionsgefährlich. Der kleinste Funke löst dann die Katastrophe aus. Dabei sind die Vorbeugungsmaßnahmen leicht und einfach: Keuferste Beschränkung des Vorrates an explosiven Stoffen und sorgfältigste Aufbewahrung unter absoluter Fernhaltung jeder Zündwärme. Wer für ein ganzes Haus zu sorgen hat, dem muß besonders an einem dichten, funktensicheren Dach, einem von Gerümpel befreiten Boden, einem unversehrten, freien Treppenhaus gelegen sein. Von der Beschaffenheit des Schornsteins hängt das Wohl aller Bewohner ab. Anhäufung von Gerümpel am Schornstein; undicht schließende Reinigungstüren, eingeschlagene Nägel oder Haken und mangelhaft abgedichtete Rauchabzugsrohre bringen Brände, Vergiftungen und Explosionen mit sich.



Das kann dein Tod sein!

Wer des Nachts im Bette raucht, gefährdet sich und andere.

Wer so im eigenen Hause für Ordnung und Sauberkeit sorgt, hat aber auch das Recht und die Pflicht, seine Sachkenntnis in Aufklärung, Warnung und Beratung den Volksgenossen zugänglich zu machen. Wer sollte berufener sein, diesen Kampf aufzunehmen, als die NS-Organisationen, die SA, SS, SA, BDM? Sie alle, die in Stadt und Land den Pulsschlag unserer Zeit vorwärts tragen, mögen die Aufklärung über die Brandgefahren bis in das letzte Haus unseres Vaterlandes verbreiten helfen. Übung und Alarm können von diesem Unternehmen nicht hinweggedacht werden. So greift Brandschutz über in Luftschutz. Ob ein Wald in Flammen steht oder eine Feuerflut sich gegen eine Siedlung heranwühlt, immer sind kräftige Arme da und der zähe Wille, dem rasenden Element das letzte abzurufen. Die Vorzüge für den Brandfall umfaßt die Bereitstellung des Löschgerätes, die Regelung der Wasserversorgung in den Gemeinden und die Sicherung nachbarlicher Hilfe. Der Einzelne mag durch Versicherung gegen Feuer Schaden sich und seine Familie der schlimmsten Sorge entheben. Jeder deutsche Volksgenosse aber hat die Pflicht an der Verhütung von Feuerfällen mitzuarbeiten.

Drei Milliarden!

Drei Milliarden Reichsmark beträgt der Verlust, den die Landwirtschaft Jahr für Jahr durch tierische und pflanzliche Schädlinge sowie durch Witterungsunbilden zu tragen hat.

Für drei Milliarden Reichsmark Schaden in jedem Jahr ist ein ungeheurer Verlust. Es ist gut die Hälfte der Summe Gold, die Frankreich einmal an Deutschland nach dem verlorenen Kriege 1870/71 hat zahlen müssen. Vielleicht haben wir nun einen Begriff von dem großen Verlust, den der deutsche Bauernstand Jahr für Jahr erleidet. Es taucht hierbei die Frage auf, ob denn dieser gewaltige Schaden nicht verhütet werden kann. Dem Leser



Die Stalllaterne fiel ins Stroh — Der ganze Hof brennt lichterloh

mag gesagt sein, daß man alles versucht, um diesem Uebelstande abzuwehren. Das Getreide wird gebeizt, die Obstbäume werden mit Flüssigkeiten bespritzt, um Parasiten zu beseitigen usw. Unsere Schädlingbekämpfungs-Industrie bzw. unsere chemische Industrie legt alles daran, um die Methoden zur Bekämpfung tierischer und pflanzlicher Schädlinge weiter zu vervollkommen.

Es ist eine alte Lehre, daß es besser ist — dies mag in diesem Zusammenhange betont werden — zu verhüten, daß unsere Kulturpflanzen in ihrer Entwicklung durch tierische und pflanzliche Schädlinge überhaupt ernsthaft gefährdet werden können, als später einen einmal eingetretenen Schaden zu beheben. Zumeist ist der Schaden dann schon so groß, daß nicht mehr viel zu retten ist. Vorteilhafter ist es also, nicht erst die Notwendigkeit zum Bekämpfen aufkommen zu lassen, sondern schon bei dem Aufbau unserer Kulturpflanzen dafür Sorge zu tragen.

Die Pflanzen so stabil in ihrer Entwicklung zu machen, daß Schädlinge ihnen kaum etwas anhaben können.

Seht kurz vor der Herbstbestellung sollte jeder Bauer darauf bedacht sein, den angebauten Pflanzen ein so gutes Saatbett zu bereiten, daß sie sich kräftig und gesund entwickeln können. Damit allein wird mancher Krankheitsbefall bei den Pflanzen vermieden.

Wir wissen heute, daß für eine kräftige Entwicklung unserer Herbstsaaten in erster Linie die Pflanzennährstoffe Phosphorsäure und Kali notwendig sind. Wir geben diese Nährstoffe in Form von Thomasmehl und Kali. Die Stickstoffdüngung kann später nachgeholt werden, oder aber man gibt 1/3 im Herbst zur Bestellung und 2/3 im Frühjahr als Kopfdünger. Kali und Thomasmehl müssen aber auf jeden Fall vor der Bestellung gegeben werden, um eine gute Entwicklung der Saaten noch vor Winter zu gewährleisten.

Berücksichtigen wir den großen Verlust an Erntegut der durch mangelhafte Bestellung und Schädlingbefall eintreten kann, so muß man zugeben, daß die Kosten für eine zweckmäßige Düngung bzw. Ernährung unserer Kulturpflanzen verhältnismäßig gering sind. Das sollte jeder Bauer zur Herbstbestellung gründlich überlegen und dem entsprechend handeln.



Kinderhände verursachen täglich 13 Brände!

Beilage zur „Weißerh. Zeitung“, Mittwoch, 10. 9. 1934 / Nr. 219.

Herren des Regens

Erntet der Mensch das Wettermachen?

Wenn der abgearbeitete Städter am Wochenende „ausfliegen“ will, aber ein trister Regentag seine Hoffnungen auf eine schöne Sonntagswanderung oder ein erfrischendes Bad mit anschließendem „Malen“ im prallen Sonnenschein zerstört, dann möchte er wohl ein Wettermacher sein und sonnige und regnerische Tage nach seinen Wünschen verteilen können. Noch stärker aber wünscht sich der Bauer Regen machen zu können, wenn, wie in diesem Jahr, die Sonne das Gras auf den Wiesen und das Korn auf dem Acker verbrennt. So ist das Wettermachen ein Wunschtraum der Menschheit seit grauer Vorzeit.

Die moderne Wissenschaft hat durch Erforschung der Ursachen des natürlichen Regens die Erfüllung dieser Wünsche in anscheinend recht erreichbarer Nähe gerückt. Wir kennen die Zusammenhänge der Wolken und die Umstände, unter denen Wolken sich bilden und sich in Form von Regen entladen. Was liegt da näher als der Versuch, solche Verhältnisse in „Himmelshöhen“ künstlich herbeizurufen und so die Luft zur Abgabe ihres Feuchtigkeitsgehaltes zu zwingen? Das schwere Unglück, das einen Regenmacher in Texas kürzlich betroffen hat, als er mit einer chemischen Bombe die Wolken sozusagen sprengen wollte, die Bombe aber bereits im Flugzeug selbst explodierte, hat die Aufmerksamkeit allgemein wieder auf die Versuche gelenkt, die zur Zeit zur künstlichen Erzielung von Regen gemacht werden. Während hier in Texas der Chemiker Dr. Boze ein chemisches Mittel in den Wolken versprühen wollte, um die Bildung von Wassertropfen zu erreichen, haben bekanntlich englische Gelehrte bereits vor einigen Jahren versucht, Staub, Sandkörner oder auch bestimmte Gase, — so besonders Ammoniak — auf die Wolken zu sprühen, weil sie erkannt hatten, daß sich die Regentropfen um einen „Verdichtungskern“ bilden, und die Sandkörner sollten als solche Verdichtungskerne dienen. Andere Forscher gingen von der Tatsache aus, daß die Wolken jeweils eine elektrische Ladung besitzen und daß deshalb auch winzige elektrische Teilchen zur Bildung von Regentropfen brauchbar sein müßten. Sie haben von Flugzeugen aus große Mengen Sand auf Wolken gebiessen, der zuvor durch einen Motor elektrisch geladen worden war. Sie hatten den beachtlichen Erfolg, daß die positiv elektrisch geladenen Sandkörner die negativ geladenen Tröpfchen der Regenwolke an sich zogen. Dadurch floßen die einzelnen Tropfen zusammen und wurden schließlich so schwer, daß es wirklich regnete. Allerdings dauerte dieser Regen nur sehr kurze Zeit.

Nach den Versuchen des Hamburger Meteorologen Prof. Bigand, ist dieses Verfahren besonders für die Zerstreung von Nebelschwaden brauchbar. Ihm ist es geglückt, durch die elektrisch geladenen Sandkörner, die im Nebel schwebenden feinen Wassertropfen zu sammeln und so zum Ausregen zu bringen. Vor allem für Flugplätze, auf denen der Nebel eine jahresplanmäßige Abfertigung der Flugzeuge oft stört, kann hieraus ein wertvolles Hilfsmittel werden, wenn auch der Nebel sich an den freigelegten Stellen schon bei leichtem Wind sehr bald wieder zusammenzieht.

Vielerprechend scheinen nun Versuche, die zur Zeit von den Meteorologen Prof. Peppler und Dr. Bauer in Württemberg angesetzt werden. Ähnlich, wie schon vor eini-

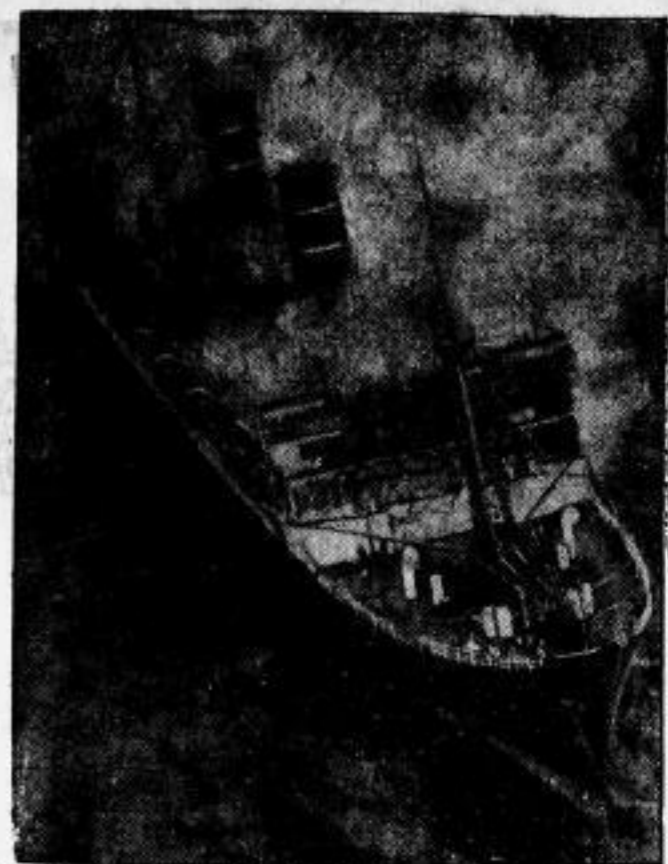
ger Zeit in Niederländisch-Indien, wollen Peppler und Bauer mit Hilfe von Trockeneispulver Regen erzeugen. Sie gehen von dem Gedanken aus, daß warme Luft eine größere Menge von Wasserdampf schwebend enthalten kann, als kalte. Sie streuen deshalb von besonders gebauten Flugzeugen aus gemahlenes Trockeneis auf die Wolken und wollen dadurch die notwendige Abkühlung erreichen. Dieses Trockeneis ist nichts anderes als feste Kohlenäure, d. h. Kohlenäure, die auf eine Kälte von etwa 90 Grad gebracht ist. Das Pulver kann also eine sehr erhebliche Abkühlung der wasserhaltigen Luftschichten erreichen. Die Flüge, die von Konstanz ausgehen, sollen mit großen Mengen Trockeneis arbeiten. Es sind zunächst nicht weniger als 2000 Kilogramm gemahlen worden. Vor allem wird man feststellen müssen, welche Wolken und in welcher Höhe sie mit dem Trockeneispulver bestreut werden müssen, denn außer dem Wassergehalt der betreffenden Wolken ist das Ergebnis auch von der Höhe derselben und von der Wärme der darunter liegenden Luftschichten abhängig. Es ist ja bekannt, daß oft Wolken in höherer Lage regnen, daß aber die darunter befindlichen Wärmeregionen die Regentropfen sozusagen auffangen und wiederum zum Verdunsten bringen.

Ebenso wie bei den Versuchen mit Staub oder elektrisch geladenem Sand ist aber auch bei den Experimenten mit Trockeneis vor allem zu erforschen, inwieweit die Verfahren nicht nur wirksam, sondern auch wirtschaftlich sind. Bisher sind solche Methoden meist gar nicht fertig ausprobiert worden, weil von vornherein ersichtlich war, daß sie wegen der Höhe der Kosten kaum je einen praktischen Wert bekommen können. Allerdings ist die Frage, ob Zeiten besonderer Trockenheit, wie sie sich in diesem Jahr in Europa und vor allem auch in Amerika zur Katastrophe ausgewachsen haben, nicht selbst sehr teure Verfahren recht-

zeitig ein fröhliches Zusammensein der Dorfbewohner mit Schmaus und Tanz statzufinden. Die Grenzbesichtigung ist eine in die altgermanische Zeit zurückgreifende Sitte, als bei der Dreifelderwirtschaft das Brachfeld regelmäßig beweidet wurde und die Flur im Beisein der Hirten zur Feststellung oder erneuten Einprägung der Grenzen alljährlich begangen wurde. „Die Grenze halten“ ist im germanisch-deutschen Rechtsbewußtsein ein ebenso fest verankertes Gebot wie der Ehrbegriff. Grenzverletzung galt unseren Vorfahren als unfähbares Verbrechen und schwerste Sünde. Im Volksglauben hat sich diese Anschauung z. T. bis heute noch erhalten.

Muß das sein?

Müssen an jedem Tag drei Deutsche den Feuertod sterben? Seltsame Frage, nicht wahr? Denn jeder wird laut und vernehmlich antworten: Nein! Nicht etwa, weil er als Egoist daran denkt, daß morgen er, übermorgen seine Frau an einem andern Tage sein Kind unter diesen Opfern sein könnten — nein, jeder lehnt den Gedanken an sich als unnützig ab. Muß an jedem Tag im Jahre und jedes Jahr fort und fort 1 Million Mark an Volksvermögen von den gierigen Flammen zerfressen werden? Ebenfalls seltsame Frage, nicht wahr? Denn wir alle wollen ja, daß das Volksvermögen, was auch dein Vermögen und meins ist, nicht nur erhalten bleibe, sondern nach Möglichkeit sich vermehre. Ist es unbedingt notwendig, daß in jedem Jahr an Raubnassmitteln, Vieh und Erntevorräten sowie durch



Erste Originalaufnahme der brennenden „Morro Castle“

Feuer zerstört wird, wie man zur Ernährung von 200 000 Menschen braucht? Niemand wird die Sinnlosigkeit dieser Vernichtung bestreiten. Und — lieber Freund, geht es an deinen Geldbeutel: Ist es nicht eine überflüssige Ausgabe, wenn dir und mir, wenn uns allen pro Jahr und Familie eine Sondersteuer von 30 Mark auferlegt werden muß, um nichts weiter als den jährlichen Brandschaden einigermaßen auszugleichen? Es ist richtig, daß diese Steuer nicht gefordert und als Brandschadensteuer in Erscheinung tritt und daß wir diesen Beitrag zur Unterhaltung des Rauches nicht recht merken. Aber Tatsache ist es jedenfalls, daß so viel in jedem Jahre zur Beseitigung von Brandschäden anteilig auf jede deutsche Familie entfällt. Nun, wir sehen nicht ein, daß an jedem Tage drei Volksgenossen Opfer des Feuers werden müssen, wir glauben nicht daran, daß in jedem Tage im Jahre für mehr als eine Million Mark Volksvermögen allein der Vernichtung durch Feuer anheimfallen muß, daß Nahrungsmittel vernichtet werden und jede Familie eine Sondersteuer für die Beseitigung der Brandschäden zahlt. Aber dann müssen wir weiter überlegen, daß jeder dazu beitragen muß, um den Ausbruch eines Feuers zu verhüten. Wie er das macht, das wird ihm in der Feuerschutzwoche mehr als einmal gezeigt werden. Jeder hat nur schön aufzupassen und sich das zu Herzen zu nehmen, was von berufener Seite gesagt wird. Es geht uns alle an, nicht nur den anderen Volksgenossen; denn wir alle sind undvorsichtig und gleichgültig geworden. Muß das sein?

Aus der Kinderzeit der Eisenbahn

Nachdem 1835 die erste Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth eröffnet worden war und sich für die Aktionäre der Bahn gute Aussichten boten, tauchte auch schon der Plan der Erbauung einer Linie Nürnberg-Bamberg auf. Gegen Ende des Jahres 1840 wurde beschlossen, die Bahn auf Staatskosten zu bauen. Der eigentliche Betrieb wurde am 1. Oktober 1844, also vor rund 90 Jahren, aufgenommen. Die Zahl der Reisenden von Nürnberg nach Bamberg schätzte man bei 6 Fahrten täglich auf 410 000 jährlich, die Zahl der Güter veranschlagte man auf nur 450 000 Zentner jährlich. Der Güterverkehr nahm aber einen ganz ungeahnten Aufschwung. Die Lokomotivlieferungen erfolgten durch deutsche Fabriken. Bedingung war eine Leistung von 33 Km. in der Stunde. Geheizt wurden die Lokomotiven mit Ruhr- und Zwickauer Koks, später mit Steinkohlen. Die Signale wurden von Wärtern mit Fahnen gegeben, bei Nacht mit Laternen. Später wurden Signalmaste aufgestellt. Die Tarife für die Reisenden betragen im Jahre 1845 für den Km. für die I. Klasse etwa 7 Pfennig, für die II. Klasse etwa 4 1/2 Pfennig und für die III. Klasse 3 Pfennig. Im Jahre 1934 betragen die entsprechenden Sätze 8,7 Pfennig, 5,8 Pfennig und 4 Pfennig.

Schatzjude auf dem Meeresgrunde

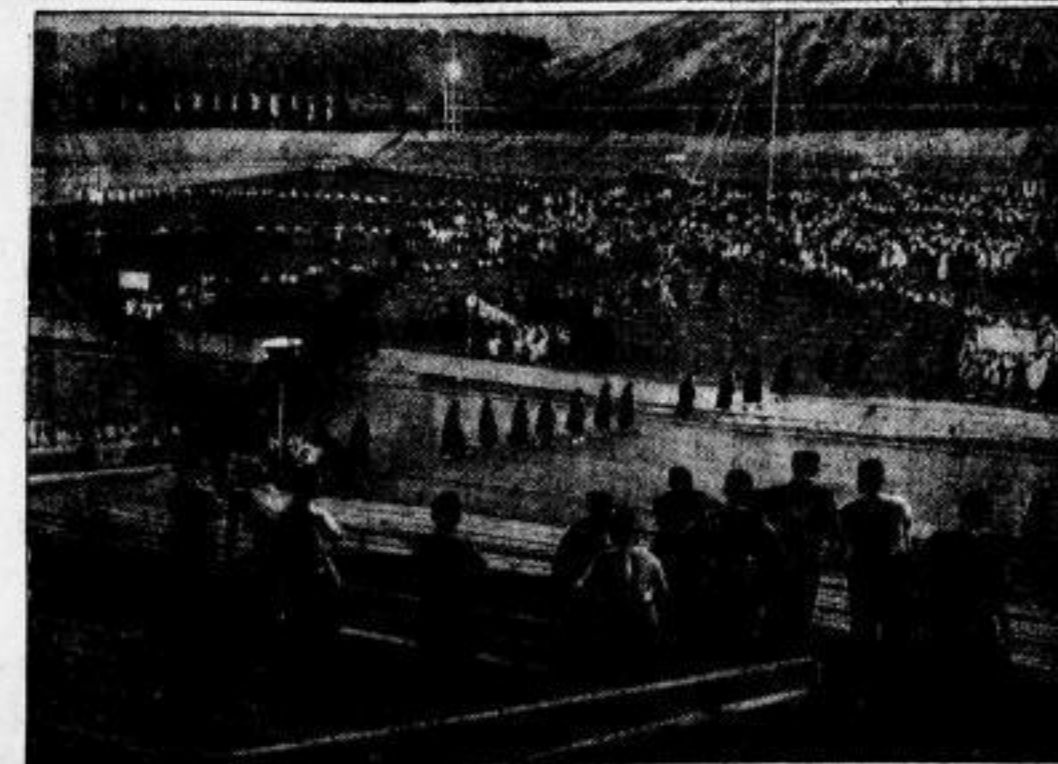
Auf dem Grunde des Hafens von Bahia (Brasilien) liegt seit mehr als 200 Jahren das Wrack eines portugiesischen Schiffes, das angeblich einen Goldschatz enthalten soll. Die brasilianischen Minen mußten damals einen „Zehnten“ von ihrer Ausbeute an die Krone Portugals abführen. Jenes Schiff nun sollte eine große Menge zu diesem Zweck gesammelten puren Goldes nach Lissabon bringen, wurde aber von Seeräubern verfolgt und flüchtete in den Hafen von Bahia. Kaum hatte es den rettenden Port erreicht, so verankert es schon infolge der im Kampfe mit den Korsaren erlittenen Beschädigungen und nahm seine ganze wertvolle Ladung mit in die Tiefe.

Vor einiger Zeit hat nun ein tüchtiger Unternehmer die Erlaubnis erwirkt, Nachforschungen nach dem Wrack dieser Galeere anzustellen. Ein Lotse, der die Gegend genau kennt, hat monatelang gesucht und jetzt endlich das Wrack in einer Bucht des Flusses Itapagipe festgestellt. Es liegt in einer Tiefe von 18 Metern und soll sich noch in sehr gutem Zustande befinden, so daß man glaubt, das Schiff als Ganzes heben zu können. Die Ermächtigung zu den Bergungsarbeiten hat der brasilianische Marineminister dieser Tage erteilt. Der Unternehmer will aber noch bis zum Eintritt des Sommers, der unserem Winter entspricht, warten, weil dann das Wasser des Itapagipe klarer ist und ein leichteres Arbeiten gestattet. Die Gerüchte über das Vorhandensein des Wracks haben sich also bewahrheitet. Ob das Schiff aber tatsächlich Gold enthält, wird man erst abwarten müssen.



Die deutschen Militärkapelle in Turin.

Die Kapelle des Berliner Wachtregiments nahm an der großen internationalen Veranstaltung für Militärkapellen in Turin mit großem Erfolge teil. Die deutschen Musiker wurden von der Bevölkerung sehr herzlich begrüßt.



Fest der deutschen Schule.

Probe der B.V.M.-Jugend zum Bewegungsspiel „Volkstümlicher Aufbruch“, bei dem auf dem S.C.C.-Sportplatz, Berlin-Lichterfelde, am „Fest der deutschen Schule“ (16. September) 6000 Jungen und Mädchen mitwirkten.